

# **BESUCH IM SCHWEIZER STROHMUSEUM**

Arbeitsmaterialien für die Oberstufe

## EINLEITUNG

Diese Schulmappe thematisiert die Industrialisierung am Beispiel der Freiämter Hutgeflechtindustrie. Sie richtet sich an die Lehrpersonen der 7. bis 9. Klasse. Die Materialien gliedern sich in drei Teile:

- 5 Vorbereitende Lektionen im Schulzimmer
- 2 Lektionen Klassenbesuch im Strohmuseum
- Hintergrundwissen für Lehrpersonen (Anhang)

Lehrpersonen wird empfohlen, sich frühzeitig für die Museumsführung anzumelden. Die Klasse wird im Museum von einer Führungsperson und der Klassenlehrkraft betreut.

### Kontakt

SCHWEIZER STROHMUSEUM

Bünzstrasse 5

5610 Wohlen

Tel. 056 622 60 26

strohmuseum@wohlen.ch

Das Konzept für das vorliegende Vermittlungsprojekt entstand im Rahmen eines Leistungsnachweises am Historischen Seminar der Universität Basel. Es basiert auf dem Kompetenz-Modell des Historischen Lernens von Peter Gautschi und zieht die neusten Erkenntnisse der Museumsvermittlung mit ein.

Die Umsetzung des Konzeptes wurde vom Büro imRaum Furter Handschin Rorato (Baden) im Auftrag der Stiftung Freiämter Strohmuseum realisiert.

### Idee und Umsetzung

imRaum Furter Handschin Rorato

Konzept und inhaltliche Aufbereitung: Michelle Huwiler

Koreferat und Layout: Fabian Furter

© Strohmuseum im Park, Version 1, Oktober 2013

## INHALT

### TEIL 1: VORBEREITUNG IM SCHULZIMMER

Lektion 1: 4  
Strohverarbeitung in Heimarbeit

Lektion 2: 10  
Die Industrialisierung der Strohverarbeitung

Lektionen 3 und 4: 15  
Kinder, Arbeiter, Händler und Fabrikanten

Lektion 5: 27  
Das Erbe der Hutgeflechtindustrie heute

### TEIL 2: DER KLASSENBESUCH IM MUSEUM

Doppellektion 6 und 7: 32

### TEIL 3: ANHANG

Hintergrundwissen für Lehrkräfte 38

# TEIL 1

## VORBEREITUNG IM UNTERRICHT

**Lektion 1** Strohverarbeitung in Heimarbeit

**Lektion 2** Die Industrialisierung der Strohverarbeitung

**Lektionen 3 und 4** Kinder, Arbeiter, Händler und Fabrikanten

**Lektion 5** Das Erbe der hutgeflechtindustrie heute

## LEKTION 1: STROHVERARBEITUNG IN HEIMARBEIT

ZEIT	INHALT	MATERIAL	ARBEITSFORM
5'	Einstieg ins Thema über Strohhut	Bild Frau mit Bergèrehut	Lehrervortrag
10'	Karte Freiamt um 1800 betrachten Landwirtschaft/Gewerbe	Karte (Stich aus dem 19. Jh)	Klassenaufgabe
15'	Händler beginnen um 1740 vermehrt mit Strohwaren zu handeln	Bilder von Strohwaren Quelle «Übereinkunft Geflechthändler»	Lehrervortrag
15'	Schüler erarbeiten sich das Verlagssystem	Arbeitsblatt Verlagssystem	Gruppenarbeit

**! ZIEL DER LEKTION**  
Die Schülerinnen und Schüler erfahren, dass sich im Freiamt die Verarbeitung von Stroh zu einem Gewerbe entwickelte. Sie machen sich mit verschiedenen Strohprodukten vertraut und lernen das vorindustrielle Verlagssystem kennen.

### Material: Gemälde mit Bergèrehut

Kopfbedeckung war früher Pflicht. Der Strohhut wurde erst von Bauern als Sonnenschutz getragen. Später wurde der Bergère auch von Damen getragen. In der Epoche des Rokoko (ca. 1730 – 1770) wurde der sommerliche Strohhut zum modischen Accessoire. Schäferspiele (Theaterstücke, in denen Hirten und Schäfer die Hauptdarsteller waren und das naturnahe Hirtenleben idealisiert wurde) waren damals sehr beliebt. Das Motiv der Hirten wurde aus diesem Grund auch bei Maskenbällen aufgegriffen. Zu der Verkleidung als Hirte gehörte der Strohhut. Nach und nach etablierte sich der Strohhut als modischer Sommerhut. Davon zeugt das Bild «Die Schaukel» von Jean-Honoré Fragonard (1767).

### Material: Karte historisches Freiamt

Die steigende Nachfrage nach Strohhüten machten sich die Bauern im Freiamt zunutze. Hier wurde traditionellerweise Roggen angebaut.

### Material: Text Übereinkunft der Geflechthändler von 1785

Eine arme Gegend, viele Kleinbauern. Alles, was der Boden hergab, wurde verarbeitet. Das traditionelle Handwerk, Hüte zu knüpfen, war ungefähr ab Beginn des 17. Jahrhunderts bekannt. Da nun mit der Mode die Nachfrage nach Strohprodukten stieg, begannen einige Händler mit dem Verkauf von Strohprodukten. Die «Übereinkunft der Geflechthändler» ist eine wertvolle Quelle, die den aufstrebenden Handel mit Strohgeflechten dokumentiert.

### Material: Fotografien von Stroherzeugnissen

Die Geflechthändler schlossen sich zwecks Kapitalbildung und Nutzung von Synergien zu einer Gesellschaft zusammen. Bald reichte die Eigenproduktion nicht mehr aus und die Händler liessen die Handwerksarbeiten von Bauern verrichten. Es etablierte sich das sogenannte Verlagssystem.

### Material: Arbeitsblatt Verlagssystem

Das Verlagssystem war in der vorindustriellen Zeit die vorherrschende wirtschaftliche Organisationsform. Nicht nur die Freiamter Strohindustrie war so organisiert, sondern auch die für die (Ost-)Schweiz sehr wichtige Textilindustrie.



**DIE SCHAUKEL JEAN HONORÉ FRAGONARD 1767**





KARTE DES FREIAMTS (STICH AUS DEM 19. JH)





FOTOS VON STROHARTIKELN



Musterkarte mit Agréments



Garnitur



Bordüren

## ÜBEREINKUNFT DER FLECHTHÄNDLER VON 1785

Im Namen der Hochheiligsten Dreifaltigkeit

«Wir acht Flechthändler, alle von Wohlen, mit den Namen: Kleinpeter Isler und Sohn Jakob Isler, Andres Isler und Bruder Peter Isler, Franz Isler, Jakob Vock, Volle Wohler und Andres Dubler haben uns verabredet. Folgendes haben wir angenommen und verbindlich gemacht: Wir acht wollen mit Geflechtem, Strohhüten und Strohfaden, Wolltücher und Leinentücher sowie anderen Waren gemeinsam handeln. Alle acht mögen anständig sein, treu aufrecht und redlich mit Wissen und Gewissen zum Nutzen des gemeinen Handels beitragen und ihn mit grösstem Fleiss und Ernst betreiben. Wie es in folgenden Artikeln beschrieben ist.»

### Fragen zur Quelle

1. Womit handeln die acht Händler um 1785?
2. Überlege dir zwei Gründe, warum die Flechthändler sich zusammengeschlossen haben könnten?



## ARBEITSBLATT VERLAGSSYSTEM

### Auftrag

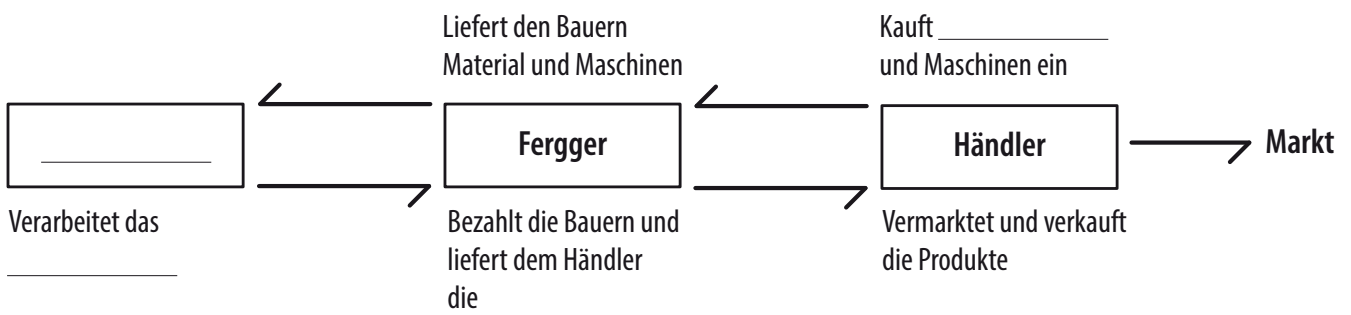
Die Strohindustrie war bis ins 19. Jahrhundert als Verlagssystem organisiert. Diese Organisationsform war in der vorindustriellen Zeit in verschiedensten Wirtschaftszweigen in Europa verbreitet. Lies nun die Erklärung des Begriffes im folgenden Abschnitt. Unterstreiche Wörter, die du nicht verstehst.

«Das Verlagssystem ist eine Organisationsform der dezentralen gewerblichen Produktion. In der Schweiz war es die vorherrschende Produktionsform in der Protoindustrialisierung. Unter dem Verlagssystem lässt der Unternehmer in Heimarbeit produzieren. Er stellt den Heimarbeitern Rohwaren oder Halbfabrikate zur Verfügung und bezahlt für die Verarbeitung einen Lohn, meist innerhalb eines festgelegten Zeitraums. In der Textilindustrie handelte es sich bei diesem Zeitraum häufig um ein bis zwei Wochen, in der Uhrenindustrie um bis zu sechs Monate. Je nach Branche trat der Unternehmer nicht direkt mit den Arbeitskräften in Beziehung, sondern bediente sich einer Mittelsperson (Trager, visiteur, Fergger). Im Unterschied zum Kaufsystem besteht beim Verlagssystem seitens des Verlegers ein industrielles Umlaufkapital, im Gegensatz zur Manufaktur fehlt jedoch ein industrielles Fixkapital. Eine Branche ist selten ausschliesslich als Verlagssystem organisiert.»

«Quelle: Historisches Lexikon der Schweiz»

### Grafik Verlagssystem

Versuche nun in der Grafik die fehlenden Begriffe «Rohmaterial» (2x), «Heimarbeiter» und «Handelsprodukte» zu ergänzen.



## LEKTION 2: DIE INDUSTRIALISIERUNG DER STROHVERARBEITUNG

ZEIT	INHALT	MATERIAL	ARBEITSFORM
5'	Repetition Lektion 1	siehe oben	Klassengespräch
15'	Wie wirkte sich die Strohindustrie auf die Region aus?	Quelle Röthelin	Einzelarbeit
10'	Technische Veränderungen erläutern	Bild Flechtmaschinen	Lehrervortrag
15'	Veränderung des Arbeitsplatzes	Vergleich zweier Bilder	Gruppenarbeit

### ZIEL DER LEKTION

Die Schülerinnen und Schüler erfahren, wie sich die tägliche Arbeit im Zuge der Industrialisierung veränderte und welche Konsequenzen dies für die Region, für die Produkte und insbesondere für die Menschen hatte.

#### **Material: Quelle Beschreibung von Röthelin über die Veränderungen durch die Strohindustrie in Wohlen**

Der Aufbau eines Verlagssystems hatte für das Freiamt weitreichende Veränderungen zur Folge. Es gab viele Kleinbauern, welche vor allem im Winter auf einen zusätzlichen Verdienst angewiesen waren. Dank der grossen Nachfrage nach Strohprodukten konnten die Händler ihre Produkte bald in den damaligen europäischen Modemetropolen und in den USA verkaufen. Die Händler erzielten damit beträchtliche Gewinne.

#### **Material: Bilder einer Handbetriebenen und einer automatischen Flechtmaschine**

Eine weitere grosse Veränderung fand im 19. Jahrhundert statt: Die Handarbeit wurde durch Maschinen ersetzt. Um 1866 baute die Firma M. Bruggisser als erstes Wohler Unternehmen ein Antriebssystem mit einer Dampfturbine. Die Flechtmaschinen liefen von nun an automatisch und erlaubten einer rationellere Produktion.

#### **Material: Bildervergleich**

Während die Bordürenwebstühle teilweise noch von den Handelshäusern ausgeliehen wurden und die Arbeit auf diese Weise zu Hause verrichtet werden konnte, war das bei den Geflechtmaschinen nicht mehr möglich. Das veränderte das Arbeitsleben der Freiamter Bevölkerung. Bei der von Hand betriebenen Flechtmaschine, der sogenannten Perrault-Flechtmaschine, musste man auf der Seite das Rad drehen, um sie in Bewegung zu setzen (trüllen). Deshalb wurden die Arbeiter der Hutgeflechtindustrie oft «Trüller» genannt. Diese Bezeichnung blieb auch, als die automatischen Geflechtmaschinen eingeführt wurden.

Stroh konnte auf einer Maschinen nicht verarbeitet werden. Dieses ist zu wenig biegsam und die einzelnen Strohhalme sind zu kurz für eine effektive Maschinenverarbeitung. Es wurden vermehrt andere Rohmaterialien, z. B. Chinagrass oder Cuba-Bast, importiert oder künstliche Materialien wie Cellophan verwendet. Aus diesem Grund spricht man nach der Umstellung auf Maschinenproduktion nicht mehr von der Strohindustrie, sondern von der Hutgeflechtindustrie.

#### **Bild 1: Freiamter Bauernstube, um 1840**

Gemälde von einem unbekanntem Maler, entstanden um 1840. Es wurde also in vorindustrieller Zeit hergestellt. Auf dem Gemälde ist eine Bauernstube des Freiamtes (katholische Symbole) zu sehen. Die ganze Familie hilft bei der Heimarbeit mit. Im Zentrum des Bildes ist der gut gekleidete Fergger zu sehen. Er stellt den Familien Webstühle sowie Arbeitsgeräte zur Verfügung. In regelmässigen zeitlichen Abständen



den bringt er der Familie Rohstoffe und kauft ihnen die fertigen Produkte ab. Der Preis war bereits damals von der Nachfrage abhängig und unterlag beträchtlichen Schwankungen. Das Bild befindet sich heute in der Dauerausstellung des Landesmuseums Zürich.

**Bild 2: Fabriksaal einer Wohler Firma um 1910**

Viele Arbeiter in einem Raum, mehrere Maschinen pro Arbeiter, Maschinen verfügen noch über keine Schutzvorrichtungen (Verletzungen waren nicht selten). Zusätzliche Informationen (nicht explizit zu sehen): Viele Arbeiter wurden im Akkord (pro Stück) bezahlt, Maschinen machten viel Lärm.

Bild aus der Jubiläumsschrift der Martin Bruggisser & Co., 1911

Veränderungen in der Arbeitswelt: Arbeit wurde nicht mehr zuhause verrichtet, Konsequenz: Arbeitsweg, Arbeiter wurden von einer Firma beschäftigt: Abhängigkeit von einem Arbeitgeber.

## 2.1 Quelle: Pfarrer Röthelin aus Schongau schrieb im Jahre 1838 folgendes über Wohlen:

«Noch vor 27 Jahren (d. h. 1811) hatte Wohlen kein ordentliches Privat- und Wirtshaus, wo die Fremden logieren konnten. Lange Zeit wurde dafür der damalige Pfarrer auf Kosten der Fabrikanten in Anspruch genommen. Was ist nun Wohlen in dieser Hinsicht jetzt? In der Mitte des Dorfes erhebt sich majestätisch ein neuer Tempel, umgeben von einem geschmackvoll angelegten Friedhofe, mit kostbaren, ausgezeichneten Denkmälern geziert. Mehrere schön gebaute und wohl eingerichtete Gasthöfe beherbergen die Fremden, die jährlich aus allen Nationen Europas, selbst aus der neuen Welt dahin kommen. Überall findet man die schönsten Privat- und Fabrikgebäude, und hie und da prangen palastähnliche Häuser über die anderen empor, umgeben von den schönsten englischen Anlagen.»

«So viel Wohlen in kurzer Zeit für Schönheit und Bequemlichkeit verwendete, so wurde nicht weniger für Bildung, Wissenschaft und geselliges Leben getan [...] Ihre Söhne schicken die Handelsherren in fremde Schulen und Institute und zu Hause ordnen und führen geschickte Schreiber die Comptoirs. Trotzdem blieb das Dorf nicht vergessen, das zwei Primarschulen und eine Arbeitsschule für Töchter sowie eine Bezirksschule hat, an der drei gut besoldete Professoren in mehreren Sprachen, Zeichnen, Musik usw. Unterricht erteilen. Zudem hat Wohlen eine Lesegesellschaft, eine Ersparniskasse, eine Schützengesellschaft und die Gesellschaft zur Harmonie [...]»

«Es zählt nun unter seine Bürger einige der einflussreichsten aargauischen Staatsmänner. Seine industrielle Bedeutung ist nicht minder wichtig, indem es seine Konkurrenten im Auslande in mehrerer Hinsicht übertrifft und jährlich für die Mode in Strohfabrikaten den Ton angibt. Bald gibt es keine Messe und keine Hauptstadt mehr in Europa, die nicht jährlich von den Wohler Fabrikanten besucht wird. Ihre Handelsreisen erstrecken sich sogar bis nach Nord- und Südamerika und in Wien, Lyon, Paris, London, Havre und an andern Orten besitzen seine Kaufleute Etablissements.»

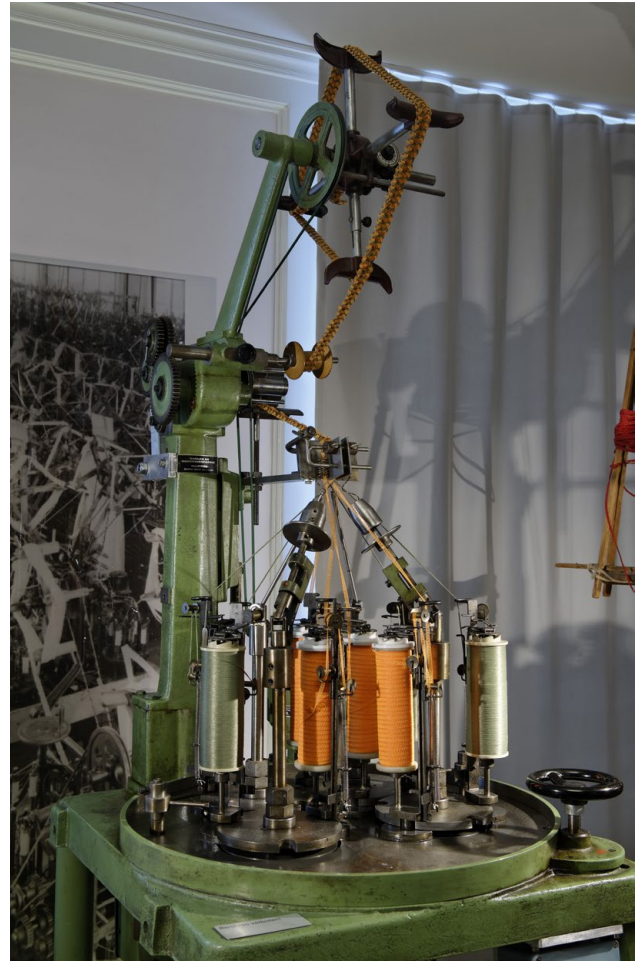
*Aus: Alois Röthelin, Über Geflechschulen, Sursee 1838.*

### Aufgaben

1. Zähle vier Aspekte auf, die sich in den Jahren 1811 bis 1838 in Wohlen verändert haben.
2. Wie bewertet Pfarrer Röthelin diese Veränderungen? Begründe deine Antwort.



## 2.2 VON HAND BETRIEBENE FLECHTMASCHINE, AUTOMATISCHE FLECHTMASCHINE





## 2.3 BILDVERGLEICH

Welche Veränderungen zeigen die beiden Bilder in Bezug auf Arbeitsplatz und Art der Arbeit?





## DOPPELLEKTION 3 UND 4: KINDER, ARBEITER, HÄNDLER UND FABRIKANTEN

ZEIT	INHALT	MATERIAL	ARBEITSFORM
10'	Repetition Lektionen 1 und 2	siehe oben	Klassengespräch
40'	Gruppenarbeit 1. Arbeiter/Arbeitsbedingungen in der Fabrik (Fabrikordnung) 2. Kontor/Handelsbeziehungen (Karte) 3. Fabrikanten (Alwine Bruggisser) 4. Kinderarbeit Flechtschulen/Fabrik (Regelung Flechtschulen, Statistik)	Arbeitsblätter	Vier Schüler bilden eine Gruppe. Sie lesen je Quelle zu den vier Themen und beantworten die Fragen dazu.
40'	Ergebnisse sammeln		Jede Gruppe präsentiert ihre Ergebnisse im Plenum

### ZIEL DER LEKTION

Die Schülerinnen und Schüler vertiefen sich anhand von Sach- und Quellentexten individuell in einen Aspekt der Hutgeflechtindustrie und tauschen sich anschliessend gegenseitig aus. Es werden die vier Themen Arbeitsbedingungen, Handelsbeziehungen, Fabrikanten und Kinderarbeit behandelt, die im kollektiven Gedächtnis der Region noch immer einen zentralen Stellenwert einnehmen.

### Arbeitsbedingungen

In Bezug auf die Arbeitsbedingungen sorgt die Frage, inwiefern die Arbeiter ausgebeutet wurden und sich die Fabrikanten auf ihre Kosten bereicherten, bis heute für Diskussionen unter Trägern des kulturellen Gedächtnisses. Die Antwort fällt bei einer detaillierten Betrachtung und im Vergleich zu ähnlichen Branchen differenziert aus: Viele Stroharbeiter waren Kleinbauern, welche nur in der ertragsarmen Winterzeit (die mit der Hauptproduktionszeit der Hutgeflechtindustrie zusammenfiel) in der Fabrik arbeiteten. Ohne eigenen kleinen Landwirtschaftsbetrieb war es mit dem Lohn eines Stroharbeiters kaum möglich, eine Familie zu ernähren. Dies war aber in der Textilindustrie der damaligen Zeit nichts Aussergewöhnliches. Die ausreichend verfügbaren billigen Arbeitskräfte trugen dazu bei, dass die Industriellen ihr Kapital vermehren konnten. Von den Verbesserungen der Arbeitsbedingungen, welche die Arbeitsbewegung erreichte (z.B. Fabrikgesetz 1877, Einführung Sozialversicherungen und Ferien) konnten die Arbeiter in Wohlstand ab Ende 19. Jahrhundert ebenfalls profitieren. Nach dem Zweiten Weltkrieg verbesserte sich die Situation der Arbeiter merklich.

### Handelsbeziehungen

Die internationalen Handelsbeziehungen der Hutgeflechtindustrie sind ein prestigeträchtiger Aspekt der Industrie. Die Internationalität der Branche galt damals wie heute als Aufsehen erregend, weil sie sowohl ausländische Vertreter in das bis dahin bäuerlich geprägte Dorf führte als auch Freiämter in die weite Welt brachte. Die Kontakte der Wohler Industriellen mit der internationalen Modebranche führte zum Übernamen «Chly Paris», mit welchem das Dorf bezeichnet wurde.

## **Fabrikanten**

Das Thema «Fabrikanten» taucht in Diskussionen über die Vergangenheit oft im Zusammenhang mit den «Arbeitsbedingungen» auf. Die Fabrikanten wurden im Volksmund «Strohbarone» genannt. Der Übername spielt auf die machtvolle Position an, welche die Industriellen im Dorf einnahmen. Die Fabrikanten waren besser gebildet als die Mehrheit der Dorfbevölkerung, verfügten über finanzielle Mittel und engagierten sich oftmals in der Politik. Die Bezeichnung wurde und wird von Angehörigen und Nachkommen der Fabrikantenschicht nicht gerne gehört. Sie wenden ein, dass ihre Vorfahren nicht wie Barone gelebt, sondern nur einen gutbürgerlichen Lebensstil gepflegt hätten. Unter Berücksichtigung der in der Region bis ins 20. Jahrhundert weit verbreiteten Armut, ist nachvollziehbar, dass sich Vermögen und Lebensstil der Fabrikanten sich von der breiten Bevölkerung abhoben.

## **Kinderarbeit**

Die Kinderarbeit ist ein oft kritisiertes Aspect in der Geschichte der Hutgeflechtindustrie. Kinder wurden sowohl in der Heimarbeit, als auch im Fabriksaal beschäftigt. Allerdings handelt es sich auch bei diesem Punkt keineswegs um eine für die Hutgeflechtindustrie spezifische Erscheinung. Bis 1877 das erste Fabrikgesetz die Arbeit von Kindern unter 14 Jahren stark einschränkte, beschäftigten zahlreiche Schweizer Industrien Minderjährige. In der armen Gegend des Freiamtes waren viele Familien auf die Zusatzeinnahmen ihrer Kinder angewiesen. Zwar war die Beschäftigung der Kinder in der Fabrik ab 1877 formell verboten, in der Heimarbeit dauerte die Beschäftigung der Kinder aber bis weit ins 20. Jahrhundert an.



## GRUPPE 1: ARBEITSBEDINGUNGEN

### Auftrag 1

In den folgenden Textausschnitten findest du Informationen zu der Situation der Heimarbeiter und Fabrikarbeiter.

Versuche bei jedem Text herauszufinden:

1. Wer ist der Autor des Textes?
2. Wann wurde der Text geschrieben?
3. Was sagt er über die Löhne und Arbeitszeiten der Heimarbeiter aus?
4. Was sagt er über die Löhne und Arbeitszeiten der Fabrikarbeiter aus?
5. Was war anders im Vergleich zu heute?

Formuliere eine ausführliche Antwort auf die Frage: Wie waren die Arbeitsbedingungen in der Strohindustrie?

Anschliessend erzählt ihr euch in der Klasse kurz, welche Informationen aus diesen Textausschnitten euch am meisten überrascht haben.

### Die Heimarbeit

Aus einer wissenschaftlichen Studie:

«Die Löhne der Heimarbeiter waren niedrig. Zwar herrschte in der Schweiz nie ein solches Massenelend wie beispielsweise in Deutschland, dennoch fristeten die Heimarbeiter in den meisten Industriezweigen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts ihr Dasein mit einem Lohn, der nicht ausreichte, «einem erwachsenen Menschen bei angestrenzter Arbeit sein standesmässiges Auskommen zu sichern, geschweige denn ihm die Kosten des Familienhaushaltes zu decken». Kinderreiche Familien, und das waren damals die meisten, konnten durch den Verdienst ihrer Kinder ein Einkommen erreichen, das wenigstens eine ausreichende Ernährung sicherte. Diese bestand vor allem aus Kartoffeln und Milch sowie verschiedenen Gemüsen. Das Nachtessen war noch einfacher und bestand gewöhnlich aus einer Kartoffelsuppe oder aus einer dicken Milch, im Sommer mit Salat dazu.»

*Quelle: Marcela Hohl: Arbeitsbedingungen und Arbeitsbeziehungen, in: Strohzeiten. Geschichte und Geschichten der aargauischen Strohindustrie (1999), S. 119.*

Aus einer zeitgenössischen Beschreibung:

Fast die ganze in Heimarbeit tätige Arbeiterschaft, wenigstens die erwachsene, ist weiblichen Geschlechts. [...] Zum Glück für die Arbeiterschaft ist die Strohindustrie, soweit sie als Hausindustrie betrieben wird, eine blosser Nebenbeschäftigung. Sie rekrutiert sich zum grössten Teil aus dem Bauernstand. [...] Die Arbeit ist eine je nach dem Gang der Industrie und der Jahreszeit schwankende. Meist dauert die Saison von Anfang Oktober bis Ende März. Die landwirtschaftliche Beschäftigung spielt so sehr die Hauptrolle, dass es fast unmöglich wäre, zur Zeit, wo sie am lebhaftesten beschäftigt ist, Stroharbeiter zu gewinnen. [...] Die Arbeitsdauer hängt aber auch sehr vom Gang der Industrie und dem mehr oder weniger lockenden Stand der Löhne ab. Ist derselbe so, dass er zur Ausnutzung der günstigen Situation anreizt, muss darunter oft selbst die Besorgung des Haushaltes leiden, welche meistens der Hausmutter oder der ältesten Tochter obliegt. Hausmütter sind an solch intensiven Arbeitstagen nach ihren eigenen Aussagen, mit Inbegriff der Hausgeschäfte, die sie zwischenhinein verrichten, 13 bis 14 Stunden beschäftigt.

*Quelle: Fridolin Schuler, Die schweizerische Hausindustrie (Separatabdruck aus der 2. Lieferung der «Zeitschrift für schweiz. Statistik», Jahrgang 1904), Bern 1904.*

## Die Fabrikarbeit

Fabrikordnung der Färberei Robert Stäger

1. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 10 Stunden und ist wie folgt eingeteilt: Vormittags 7–11 ½ Uhr; nachmittags 1–6 ½ Uhr. Als Vesperpause (fürs Znüni und Zobig) werden je 10 Minuten gestattet. Am Samstag und an Vorabenden von gesetzlichen Feiertagen wird nur 9 Stunden gearbeitet mit Arbeitsschluss spätestens um 5 Uhr abends.
2. Die Arbeitszeit wird in jedem Arbeitslokal angeschlagen und der Ortsbehörde mitgeteilt
3. Die Lohnzahlung findet alle 8 Tage und zwar am Samstag statt.
4. Die Kündigungsfrist beträgt 14 Tage. Die Kündigung kann an jedem Zahntag und Samstag erfolgen.
5. Grösste Gewissenhaftigkeit in Ausführung der übertragenen Arbeiten, Pünktlichkeit, Ordnung und Reinlichkeit wird jedem Angestellten zur Pflicht gemacht. Anstand, Mässigkeit und gute Sitten zu beobachten soll Ehrensache sein für jeden.
6. Jeder Arbeiter ist für die ihm anvertrauten Gegenstände verantwortlich.
7. Auf Bussen wird verzichtet. Dagegen zieht jede Verletzung dieser Fabrikordnung Verwarnung nach sich. Erfolgt die Uebertretung wieder, oder wird den amtlich genehmigten Spezialreglementen und den schriftlichen Weisungen zum Schutze von Gesundheit und Leben der Arbeiter nicht Folge geleistet, so erfolgt die Kündigung, in schweren Fällen sofortige Entlassung.
8. Die Fabrikordnung ist in den Fabriklokalitäten angeschlagen und wird jedem Arbeiter beim Eintritt ins Geschäft eingehändigt. Sie tritt in Kraft, nachdem ihr die regierungsrätliche Genehmigung erteilt wurde.

Villmergen, den 1. August 1917

Der Arbeitgeber:  
Robert Stäger

## Auftrag 2

1. Berechne anhand der nachfolgenden Angaben den Tagesverdienst bei 12 Stunden Arbeit für das Jahr 1850.
2. Für wieviele Kilo Halbweissbrot oder Rindfleisch reichte 1850 der Tagesverdienst einer Flechterin?
3. Heute verdient eine Fabrikarbeiterin oder ein Fabrikarbeiter ca. 30 Franken in der Stunde, der Arbeitstag beträgt 8.5 Stunden.  
Finde heraus, was heute ein Kilo Halbweissbrot und ein Kilo Rindfleisch kosten. Wieviele Kilo Brot oder Fleisch kann sich eine Arbeiterin heute leisten?

## Lohnsituation um 1850

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschlechterte sich die Lage der Stroharbeiter. In den kurz nacheinander auftretenden Krisen verloren viele von ihnen den dringend benötigten Verdienst und das Lohnniveau sank. 1850 lag der durchschnittliche Stundenlohn einer Flechterin bei 25 Rappen.

Preis für 1 kg Halbweissbrot um 1850: Fr. 0.32

Preis für 1 kg Rindfleisch um 1850: Fr. 1.58

## GRUPPE 2: HANDELSBEZIEHUNGEN UND HANDELSREISENDE

### Auftrag

Verschaffe dir anhand der nachfolgenden Materialien einen Überblick, mit welchen Ländern die Wohler Firmen Handelsbeziehungen unterhielten und zeichne diese in die Weltkarte ein. Zu einigen ausgewählten Orten sind ausführliche Beschreibungen vorhanden die dir dabei helfen, mit Pfeilen zu markieren, ob aus den Ländern Rohmaterialien in die Schweiz importiert oder Halb- und Fertigprodukte exportiert wurden.

Ausserdem erhältst du Ausschnitte aus dem Interview mit einem ehemaligen Direktionsmitglied einer Wohler Firma. Beantworte die Fragen zu den Erzählungen und erfahre auf diese Weise, welche Auswirkungen diese Beziehungen in alle Welt auf die Angestellten hatte.

### Handelspartner der Firma Georges Meyer & Co.

Trage die nachfolgenden Standorte der Handelspartner der Georges Meyer & Co. in die Weltkarte ein. Hilfsmittel wie Atlas oder Internet sind erlaubt:

Tunis, Cairo, Algier, Beirut, Tel Aviv, Beirut, Kapstadt, Johannesburg, Bombay, Shanghai, Hong-Kong, Manila, Melbourne, Sidney, Montreal, Toronto, New York, Havanna, Mexico City, San José, Barranquilla, Caracas, Cali, Bogota, Lima, Rio de Janeiro, São Paulo, Porto Alegre, Buenos Aires, Santiago, Luton, London, Oslo, Stockholm, Kopenhagen, Tallin, Riga, Kaunas, Warschau, Berlin, Leipzig, Dresden, Prag, Köln, Lüttich, Brüssel, Paris, Porto, Lissabon, Barcelona, Lyon, Marseille, Nizza, Mailand, Florenz, Wien, Budapest, Bukarest, Sofia, Istanbul.

### Informationen zum Warenfluss

Ergänze mit Hilfe der Informationen zu den drei folgenden Orten Pfeile in die Weltkarte, die den Warenfluss kennzeichnen. Von wo nach wo fliessen die Produkte?

#### China

Seit den 1890er-Jahren wurden Rohstoffe aus China importiert, vornehmlich Tussah-Seide und Ramiefasern. Die Tussah-Seide stammt vom Eichenspinner, einer ostasiatischen Schmetterlingsart. Sie hat mit Naturstroh den feinen Seidenglanz gemeinsam. Ramie hingegen ist die Bastfaser der chinesischen Schneenessel. Roh wird sie Chinagrass genannt. Durch chemische und mechanische Bearbeitung lassen sich aus Ramie Bänder herstellen, die sich gut für die Maschinen- und Handflechterei eignen. Mit Cellophan und anderen Produkten verfeinert wurde Ramie auch als Markenprodukt – zum Beispiel Neora – gehandelt und verarbeitet.

#### New York

Die Vereinigten Staaten waren der mit Abstand grösste Handelspartner der Freiämter Hutgeflechtproduzenten: Je nach Lage der Weltwirtschaft gelangten 25 bis 50 Prozent aller Exporte in die USA. Eine florierende Niederlassung in New York und ein gutes Beziehungsnetz vor Ort waren von entscheidender Bedeutung. Aus den Kontakten zu den lokalen Handelspartnern entstanden oft auch Freundschaften und Eheschliessungen. Alle grossen Firmen waren mit Filialen in Amerika präsent. Die M. Bruggisser & Co. eröffnete bereits 1845 ein Verkaufslager in New York.

#### Kuba

Seit den 1840er-Jahren kamen in der Freiämter Hutgeflechtindustrie verschiedene Arten von Bast zur Anwendung. Der aus Kuba importierte Cuba-Bast wurde von Korkholzbäumen gewonnen. Zusammen mit dem Raphiabast aus Madagaskar spielte der Cuba-Bast für die Handflechterei eine wichtige Rolle.





### Erzählungen eines Direktionsmitgliedes der Firma Jacob Iser & Co.

Lese die Informationen zum Zeitzeugen sowie die Ausschnitte aus dem Gespräch und beantworte folgende Fragen:

1. In welchen Ländern hielt sich Bode während seiner Tätigkeit für die Firma Jacob Iser & Co. beruflich auf?
2. Inwiefern beeinflussten die internationalen Handelsbeziehungen der Firma Jacob Iser & Co. Bodes Arbeitsalltag?
3. Wie bewertet er diese internationalen Beziehungen?
4. Das Direktionsmitglied erzählt aus seiner Erinnerung. Kannst du dir vorstellen, welche Schwierigkeiten sich daraus ergeben?

#### Informationen zum Zeitzeugen

Thomas Bode (Name abgeändert), geboren 1923, studierte Jura an der Universität Bern. Nach dem Erlangen des Dokortitels trat er 1950 in die Firma Jacob Iser & Co. ein, wo bereits sein Vater in der Geschäftsleitung tätig gewesen war. Um Fremdsprachen zu lernen und das Branchenwissen zu verbessern, arbeitete er erst in einer Filiale in den USA. Nach seiner Rückkehr war er als Prokurist tätig und wurde in die Geschäftsleitung aufgenommen. 1964 verliess er die Firma

#### New York Aufenthalt 1951 – 1954:

«1951 ging ich für die Jakob Iser und Co. nach Amerika und blieb drei Jahre. Amerika war der Hauptmarkt der Strohindustrie. Und die Jakob Iser & Co. war in den USA sehr stark vertreten. In New York wohlverstanden! Das war eine der schönsten Zeiten, die ich in meinem Leben verbracht habe (lacht). Das war für einen Wohler schon eine andere Welt, politisch und kulturell.»

#### Ein normaler Tagesablauf als Direktionsmitglied:

«Man kam am Morgen ins Büro und hat zuerst die Post aussortiert und miteinander besprochen. Jeden Tag kam ein Telegramm aus New York mit Bestellungen oder einfach mit einem Bericht, was «drüben» so läuft. Dann ging man an seinen Arbeitsplatz, ich in die Musterei. Die Amerika-Korrespondenz hatte ich unter mir. Ich hatte einen Mitarbeiter, der gut Englisch sprach. Ihm diktierte ich Briefe. Damals gab es noch keine Computer, da wurde alles «gschribmaschinelet». Später hatte ich auch Australien und Südafrika bearbeitet.»

#### Kontakt mit ausländischen Kunden:

«Jede Woche hatten wir Besuche von internationaler Kundschaft. Die kamen von überall her. Aus Frankreich und England, Südafrika und Australien und natürlich Amerika und Kanada. Auch aus dem nördlichen Europa, aus Finnland, Norwegen, Schweden, Dänemark und Deutschland. Mit diesen Vertretern hatte man ganz engen Kontakt und es entwickelten sich Freundschaften. Die sind jedes Jahr gekommen, um die neue Kollektion anzuschauen. 98 Prozent unserer Waren gingen in den Export.

Und diese Reisetätigkeit! Für die Firma reiste ich einmal drei Monate lang um die Welt. Über Südafrika, Australien, Japan, dann durch den Iran und Indien. Überall versuchte ich Verbindungen zu knüpfen und Waren zu verkaufen. Das war fantastisch! Wissen Sie, das öffnete einem die Augen, wenn man die Zustände in anderen Ländern sah.

*Quelle: Das mündliche Interview mit dem Zeitzeugen entstand im Herbst 2011 im Rahmen der Grundlagenrecherche für die neue Dauerausstellung im Strohmuseum.*

## GRUPPE 3: FABRIKANTEN UND STROHBARONE

### Auftrag

Lesen Sie die nachfolgenden Lebensberichte und beantworten Sie anschliessend die Fragen.

#### Lebenslauf von Alwine Bruggisser (1855 – 1929)

Alwine Bruggisser wird 1855 als älteste Tochter von Josef und Caroline Bruggisser geboren. Ihr Grossvater Martin Bruggisser war der Gründer des Handelshauses M. Bruggisser & Cie. Dank dem florierenden Geschäft mit Stroherzeugnissen war die Familie sehr wohlhabend geworden und gehörte zu den einflussreichsten Familien in Wohlen. Bereits mit fünf Jahren schickten ihre Eltern Alwine in die Dorfschule in Wohlen. Mit 14 Jahren ging Alwine Bruggisser für zwei Jahre nach Aarau. Sie lebte bei Familie Tanner und besuchte das «Töchterinstitut», eine Privatschule für Mädchen aus gutem Hause. Danach sollte Alwine Bruggisser ihre Kenntnisse in französischer Sprache verbessern und ging zu diesem Zweck für ein Jahr nach Lausanne in ein Pensionat. Um 1875 ging sie nach Florenz. Die Beziehung zu ihrem Jugendfreund Walter Isler wurde von den Eltern beendet. Isler war gleich alt wie Alwine, was von den Eltern nicht als ideal angesehen wurde. Später wurde Isler mit Alwines jüngster Schwester Pauline verheiratet.

Alwine Bruggissers Aufzeichnungen umfassen die Jahre 1855 bis 1877. Sie entstanden in den Kriegsjahren 1914/15 als sie bereits 60 Jahre alt war. Eingangs erwähnt sie, dass sie durch das Aufschreiben der glücklichen Jugenderinnerungen von den traurigen Eindrücken der Kriegsjahre flüchten kann. Weiter erläutert sie, dass das schriftliche Festhalten ihrer Erinnerungen dazu dienen soll, ihrem Sohn und ihren Enkeln aufzuzeigen, wie sie als Kind und Jugendliche gelebt hat.

«Da meine Eltern die Repräsentation des Hauses M. Bruggisser & Cie. übernommen hatten, mussten sie eine beinahe unbegrenzte Gastfreundschaft ausüben, insbesondere im Sommer, wenn die fremden Vertreter erschienen und Franzosen, Amerikaner, Deutsche sich abwechselungsweise auf längere oder kürzere Zeit im Hause niederliessen. Mein Ohr gewöhnte sich deshalb auch schon frühzeitig an die verschiedenen Laute, und ich erlernte die Sprachen verhältnismässig leicht. Für meine Mutter war das aber keine so einfache Sache, namentlich nicht, solange wir noch klein und der steten Aufsicht bedürftig waren, ihre Aufmerksamkeit einerseits den meist recht verwöhnten Fremden, andererseits dem ausgedehnten landwirtschaftlichen Betrieb ausserhalb des Hauses zuzuwenden. Da kam ihr nun ihre Tüchtigkeit, ihre nie versagende Arbeitsfreudigkeit sehr zustatten. Auch wir Mädchen wurden schon frühzeitig zu mancherlei Hilfeleistungen angehalten und verstanden in noch verhältnismässig jungen Jahren, die Tafel hübsch zu decken, Blumensträuße zu binden, Obstkörbe einladend herzurichten.»

#### Wohlen 1871 – 1875

«Meine Eltern hatten, wie aus den vorstehenden Blättern zu ersehen ist, grosse Opfer an Zeit und Geld für unsere Erziehung gebracht und waren auch noch nach Absolvierung von Schule und Pension bereit, jede Gelegenheit zu ergreifen, sobald es sich für uns darum handelte, etwas zu lernen. So liessen sie uns lange Zeit hindurch, so wie früher zum Klavierunterricht nach Muri, allwöchentlich einmal nach Lenzburg fahren, wo wir bei einem dortigen tüchtigen Lehrer unsere englischen Studien zu fördern suchten. Dieser unterrichtete mich, auf meinen besonderen Wunsch hin, in der Folge auch in den Anfangsgründen der italienischen Sprache, und jede Woche reiste ich, da nun Wohlen eine Bahn hatte, zur Klavierstunde bei Käslin nach Aarau. Das alles war schön und gut. Wir lernten manches, aber doch nicht genug, vor allem nicht gründlich genug, als dass sich daraufhin je eine Existenz hätte gründen lassen. Da für ein junges Mädchen damals die möglichst gute Versorgung nur in einer glänzenden Partie bestand, galt vor allem eine gründliche Kenntnis der Haushaltarbeiten als notwendig. Aus der Ahnung heraus aber, dass über kurz oder lang die Zeit kommen müsse, wo auch den Mädchen ein anderer Wirkungskreis sich erschliessen würde, beneidete ich meinen eben in den Ferien bei uns weilenden Jugendfreund Walter Isler, wenn er in den Vormittagsstunden im Gartenhäuschen oder hinter dem Haus



unter dem grossen Haselnussstrauch sitzend Cicero übersetzte und Homer las, während ich, Bohnen für den Mittagstisch putzend, daneben sass. Wenn er mir dann manchmal eine besonders schöne Stelle aus der Ilias übersetzte, vergass ich darob meine Arbeit ganz und gar, und wenn dann das Mädchen die Bohnen abholen kam, lagen diese noch im Urzustand in der Schüssel, das Messer daneben, ich selber aber, die Gegenwart gänzlich vergessend, hing mit begeistertem Blicken am Munde des Freundes, der mir so Schönes kündete. Wohl gab es nun Schelte, und Mutters Ärger machte sich in den Worten Luft, dass ich eine unpraktische, dem reellen Leben durchaus nicht gewachsene Träumerin und Phantastin sei und wohl auch bleiben werde. Sie sollte recht behalten.»

*Quelle: Memoiren von Alwine Bruggisser. Veröffentlicht in: Unsere Heimat. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt. 69. Jahrgang (2001), S. 22 – 23.*

### **Thomas Bode über die Strohbarone**

«Das mit diesen Strohbaronen, das stimmt einfach in dieser Gewichtung nicht, wie es heute oft dargestellt wird. Da wird viel übertrieben. Das waren bodenständige Leute. Mein Vater war wohl Teilhaber der Firma, aber er hatte nie zu denen gehört, von denen es hiess: Das sind die Strohbarone. Das waren ein paar wenige, die sich diese Anwürfe von Leuten gefallen lassen mussten, die Pech hatten oder vielleicht finanziell nicht so gut durchgekommen sind. Aber wissen Sie, solche Menschen gibt es überall. Das war nicht nur in der Strohindustrie so. Gut, es gab Reiche und es gab Arme, aber das gibt es heute auch.

### **Robert Müller über die Strohbarone**

«Die Strohbarone haben in dieser Zeit vor dem 2. Weltkrieg gelebt. Otto Steinmann, obwohl auch selber Fabrikant (Oscosa AG), war er kein Strohbaron. Also wenn man sieht, was Leute wie Isler und Bruggisser vieles für die Region geleistet haben. Denen ist zu verdanken, dass von der SBB eine Zuglinie durchs Freiamt gekommen ist. Und diese Bahn hat dem Freiamt Wohlstand gebracht im Lauf der Zeit. In Basel hat man den Industriellen «Herre» gesagt und in Wohlen hat man «Strohbarone» gesagt. Und im Vergleich zu denen hat Otto Steinmann – seine Firma ist auch klein geblieben und musste ums Überleben kämpfen – nie zu dieser Clique gehört. Ich bin mit einem Bruggisser in die Schule, der hat sicher einen gewissen Stolz gehabt, dass er ein Bruggisser war, aber auch der Bäckerssohn und der Bauernsohn haben ihren Stolz gehabt. Man hat von den Strohbaronen am Anfang zum Beispiel in der Politik noch etwas gespürt. Aber das ist in meiner Kindheit und Jugendzeit gewesen, nachher war das vorbei. Also meine Generation hat das nicht mehr gross gespürt.

Wieviele Jahre lang wurde Wohlen von Negotianten und Fabrikanten der Stroh- und Hutgeflechtindustrie «regiert»? Seit wann sind keine Vertreter der Hutgeflechtindustrie mehr in das Amt des Gemeindeammanns gewählt worden?

Zusatzfrage: Warum lautet die Berufsbezeichnung erst Negotiant und später Fabrikant?

Liste der Wohler Gemeindeammänner seit 1803 mit Angabe des Berufes

1803-1816	Jakob Isler, Negotiant
1816-1831	Jakob Leonz Wohler, Negotiant
1831-1835	Johann Peter Isler, Negotiant
1838-1841	Jose Ulrich Wohler
1841-1842	Xaver Wohler
1842-1843	Jakob Leonz Wohler, Negotiant
1850-1851	Johann Müller

1851 – 1868	Heinrich Dubler, Landwirt
1873 – 1888	Adolf Geissmann, Tuchhändler
1889 – 1896	Robert Bruggisser, Fabrikant
1897 – 1905	Ocar Bruggisser, Fabrikant
1906 – 1909	Traugott Bruggisser, Fabrikant
1910 – 1911	Oscar Bruggisser, Fabrikant
1912 – 1913	Jakob Meyer-Wildi, Fabrikant
1914 – 1927	Traugott Bruggisser, Fabrikant
1927 – 1930	Christian A. Schleiniger, Fabrikant
1931 – 1949	Heinrich Irmiger, Dr. iur., Anwalt
1950 – 1958	Walter Meyer, Redaktor
1959 – 1969	Karl Albert Kuhn, Dr. iur., Anwalt
1970 – 1990	Rudolf Knoblauch, Ingenieur
1990 – 1998	Ernst Hähner, Ingenieur
1998 –	Walter Dubler, Betriebswirt

## GRUPPE 4: FLECHTSCHULEN UND KINDERARBEIT

### Auftrag

Anbei findest du drei Texte über Kinderarbeit. Versuche herauszufinden, wann und wo (Heimarbeit oder Fabrikarbeit) in der Freiamter Strohfabrikation Kinder beschäftigt wurden. Streiche bei der Lektüre Begriffe an, die du nicht verstehst. Der Lexikonartikel soll dir dabei helfen, das Freiamt mit anderen Regionen der Schweiz zu vergleichen. Verhielt es sich in anderen Regionen der Schweiz ähnlich mit der Kinderarbeit?

### Flechtschulen

Anfangs des 19. Jahrhunderts wurden im Freiamt mehrere Flechtschulen gegründet. In den Flechtschulen wurde Kindern das Strohflechten beigebracht. Sie konnten dort ausserhalb der Schulzeiten arbeiten und so etwas zum Familieneinkommen beitragen. Die Gründung von Flechtschulen wurde von den Handelshäusern unterstützt, denn die Produkte, die dort hergestellt wurden waren günstig und von guter Qualität.

Der nachfolgende Text von Pfarrer Röthelin war eine Reaktion auf die Kritik an den Flechtschulen. Versuche Folgendes herauszufinden:

1. Wen stellt Röthelin als Gegner der Flechtschulen dar und aus welchen Gründen?
2. Pfarrer Röthelin gründete selbst drei Flechtschulen in der Region Schongau. Welche Argumente nennt er, die für die Flechtschulen sprechen? Findest du die Argumente überzeugend?

«Ein Haupthindernis sind die sogenannten Flechthändler, welche das Geflecht in den Dörfern aufkaufen und dann an die Handelshäuser in Wohlen bringen. Natürlich sind diesen die Flechtschulen, wo das Geflecht nicht mehr durch ihre Hände, sondern direkt an die Handelshäuser in Wohlen kommt, ein Dorn im Auge. Sie geben sich daher alle Mühe, diesen Schulen das Auskommen zu erschweren. Sie haben oft eigene Leute in den Gemeinden, welche gegen die Flechtschulen schimpfen. Ein zweites Hindernis ist der Neid, der leider viele Menschen beschleicht, wenn Sie andere glücklich sehen. Dies bemerkt man oft an den Eheleuten, die kinderlos sind oder nur wenige Kinder haben, die sie in die Flechtschulen schicken können. Viele gibt es dann, die ihren Neid nicht unterdrücken können, und über das Flechten überhaupt und die Flechtschulen insbesondere schimpfen. Besonders stark zeigt sich der Neid gegen die Angestellten und wohlbesoldeten Lehrer und Aufseher. Mancher setzt sich in den Kopf: Wären die Flechtschulen nicht, so könnte ich jetzt auch als Flechthändler auftreten, das Geflecht in meiner Gemeinde aufkaufen, und dann in Wohlen mit Gewinn absetzen. Sein eigener Vorteil geht ihm über denjenigen seiner ganzen Gemeinde. Von solchen Leuten kan kein Lob für die Flechtschulen erwartet werden.»

«Die Flechtschule wird in einem angemessenen Lokal abgehalten. Ihr steht ein vernünftiger und menschenfreundlicher Lehrer oder eine Lehrerin vor. Man fängt zur bestimmten Zeit an und hört ebenso bestimmt auf. Die Kinder haben genügend Zeit für Spiel und Spass in den Pausen. Sie kommen am Morgen von nah und fern, gehen nach Hause zum Mittagessen und kommen anschliessend wieder zur Nachmittagsarbeit. Am Abend gehen sie wieder zu den Eltern zurück und haben so eine gehörige, der Gesundheit erspriessliche Bewegung. Die Eltern selbst geben ihren Kindern wegen ihrem bedeutenden Verdienst eine bessere, angemessenere Kost. Sie werden zur Reinlichkeit angehalten, indem nur mit reinlichen Händen und nur in reinlicher Kleidung reinliches Geflecht fabriziert werden kann. — In Privathäusern hingegen sitzen die Kinder ärmerer Eltern den ganzen Tag in einer rauchenden Stube in ihrem Dreck, an Reinlichkeit ist in vielen Häusern gar nicht zu denken. Sind die Eltern hart und tyrannisch und wollen ihre Kinder bloss als Arbeiterinnen und Arbeiter ausbeuten, dann müssen diese oft bei einem dampfenden Öllicht ganze Nächte durchflechten. Und sind die Kinder nachlässig, so straft man sie mit Schlägen, entzieht denselben das Mittag- oder Nachtessen u.s.w.»

*Quelle: Röthelin: über Flechtschulen, 1838*



### Kinderarbeit in der Strohindustrie

Unter den Heimarbeitern befanden sich zahlreiche Kinder unter 14 Jahren. Eine im Jahr 1904 in 12 Kantonen durchgeführte Umfrage ergab, dass 53 Prozent der schulpflichtigen Kinder erwerbstätig waren. Im Kanton Aargau war der Anteil überdurchschnittlich hoch: Er betrug 78 Prozent. Es wurden schon in früheren Jahrhunderten Kinder zur Arbeit angehalten, im 19. Jahrhundert erreichte die Ausbeutung der Kinder jedoch ihren Höhepunkt.

Auch in der aargauischen Strohindustrie wurden bis ins 20. Jahrhundert hinein Kinder beschäftigt. Von ihnen wurden anfänglich einfachere Flechtarbeiten verrichtet. Ein Zeitgenosse berichtete, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Knaben und Mädchen beim Verfertigen dieser Flechtarten «gesund, heiter und fröhlich» aussahen. Kinder von Eltern, die wenig Boden besaßen und auf den Verdienst aus der Strohindustrie angewiesen waren, wurden von ihren Eltern zu strenger Arbeit angehalten. Anfangs des 20. Jahrhunderts ging die Kinderarbeit zurück. Die Maschinen ersetzten die einfache Arbeit, welche die Kinder geleistet hatten.

*Quelle: Hohl, Marcela: Arbeitsbedingungen und Arbeitsbeziehungen, in: Strohzeiten 1999, S. 116 – 119.*

Lies den nachfolgenden Lexikonartikel und versuche die Fragen zu beantworten:

1. Bis wann war in der Schweiz Kinderarbeit erlaubt?
2. In welchen Industrien wurden viele Kinder beschäftigt?
3. Vergleiche den Lexikonartikel mit dem Text von Marcela Hohl über die Kinderarbeit in der Strohindustrie: Verlief die Kinderarbeit von anderen Schweizer Regionen ähnlich wie in der Freiamter Industrie? Wo liegen die Unterschiede?

### Kinderarbeit im Allgemeinen

Als Kinderarbeit gilt eine Erwerbstätigkeit unter der Alterslimite des vollendeten 15. Altersjahres. In der Schweiz wird das Mindestalter durch das Arbeitsgesetz, das Heimarbeitsgesetz und die obligatorische Schulzeit von neun Jahren festgelegt. In der vorindustriellen Gesellschaft waren die Kinder vielfach Teil der Familienwirtschaft. Sie wurden früh in den Arbeitsprozess integriert und leisteten einen oft unentbehrlichen Beitrag an das Einkommen. Mit der Industrialisierung mussten Familienmitglieder ausserhalb der traditionellen Hauswirtschaft einen Erwerb suchen. Die Arbeit an den Maschinen war vielfach einfach und körperlich nicht besonders anspruchsvoll, was den Einsatz von Frauen und Kindern begünstigte. Damit nahm die Ausbeutung der Arbeitskraft der Kinder neue Formen und ganz andere Ausmasse an. Sie verbreitete sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts rasch, insbesondere im Kanton Zürich und in der Ostschweiz. In den Baumwollspinnereien arbeiteten bereits sechs- bis zehnjährige Kinder unter miserablen Bedingungen (schlechte Luft, wenig Licht, gefährliche Maschinen) bis zu 16 Stunden pro Tag. Das hatte gravierende Konsequenzen für die körperliche und geistige Entwicklung. Als Folge wurde im Kanton Zürich 1815 ein Gesetz erlassen, welches Fabrikarbeit vor dem vollendeten neunten Altersjahr verbot und die tägliche Arbeitszeit auf 12 bis 14 Stunden beschränkte. Diese Regelungen markierten den Anfang der Kinderschutzgesetzgebung.

Mit dem eidgenössischen Fabrikgesetz von 1877 wurde die Fabrikarbeit erstmals national geregelt (Verbot der Arbeit von Kindern unter 14 Jahren). Die Fabrikgesetze galten nur in den Fabriken. Wo es keine gesetzlichen Bestimmungen gab, wurde versucht, über die obligatorische Schulzeit die Kinderarbeit einzuschränken. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts wurde die Kinderarbeit immer weiter eingeschränkt: Das Bundesgesetz von 1922 über die Beschäftigung von jugendlichen und weiblichen Personen in den Gewerben legte das Mindestalter auf 14 Jahre fest und verbot die Nachtarbeit für Personen unter dem 19. Altersjahr und für Lehrlinge unter dem 20. Altersjahr.

*Quelle: Gull, Thomas: Kinderarbeit. In: Historisches Lexikon der Schweiz.*

## LEKTION 5: DAS ERBE DER HUTGEFLECHTINDUSTRIE HEUTE

ZEIT	INHALT	MATERIAL	ARBEITSFORM
5'	Repetition der Lektionen 3 und 4	siehe oben	Klassengespräch
10'	Einführung Gründe für den Niedergang der Strohindustrie	Text zum Niedergang (als Hausaufgabe gelesen)	Klassengespräch
30'	Spurensuche: Das Erbe der Strohindustrie	Arbeitsblatt	Zweiergruppen

### ZIEL DER LEKTION

Die Schülerinnen und Schüler erfahren, wie und warum es zum Niedergang der Strohindustrie kam. Ein Rätselparcours führt sie zu den baulichen Zeugen der Strohindustrie.

Seit den 1930er Jahren gingen die Exportzahlen der Freiamter Strohindustrie zurück. Die Hutgeflechtproduzenten waren es gewohnt, dass die Modeindustrie grossen Konjunkturschwankungen unterlegen war. Im Laufe des 20. Jahrhunderts kamen aber einige Faktoren hinzu, die das Produzieren von Hutgeflechtem zunehmend schwieriger machten. Die gesetzlich verordneten Steigerungen von Sozialleistungen sowie das knappe Angebot an Arbeitskräften in den 1950er- und 1960er-Jahren liessen die Produktionskosten stark ansteigen. Die ausländische Konkurrenz produzierte billiger. Diese Probleme hätte man vielleicht noch in den Griff bekommen, gegen die hutlose Mode war man aber machtlos. Als die Frauen aufhörten Hüte zu tragen verloren die Wohler Firmen ihre Kunden.

Die Schüler lesen als Hausaufgabe einen Text (S. 27) über die Gründe des Niedergangs der Freiamter Hutgeflechtindustrie. Der Text wird zu Beginn der Stunde besprochen.

Es gibt in Villmergen heute noch eine Firma, die Hutgeflechte herstellt. Sie ist die letzte von einst über 30 Firmen in der Region. Die meisten schlossen um 1970. Die Hutgeflechtindustrie ist in Wohlen nicht mehr so präsent wie einst. Dennoch gibt es noch viele Gebäude, Wege, Namen, welche an diese Zeit erinnern. Die Schülerinnen und Schüler sollen sich mit einem Rätsel auf die Suche nach den Spuren der Hutgeflechtindustrie machen.

## ARBEITSBLATT

### Der Niedergang der Hutgeflechtindustrie

Lies den Ausschnitt aus einer wissenschaftlichen Arbeit über den Niedergang der Hutgeflechtindustrie und beantworte anschliessend die Fragen.

«Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass der Untergang der Strohindustrie in der Schweiz nicht auf ein oder zwei Faktoren reduziert werden kann, sondern als eine Konsequenz des Zusammenspiels verschiedener bedeutender Faktoren verstanden werden muss. Die ersten Schwierigkeiten zeichneten sich bereits im 19. Jahrhundert ab, als die Strohindustrie aufgrund des Wettbewerbsnachteils durch die Verwendung des einheimischen Roggenstrohs Rohmaterial zu importieren begann. Dies verteuerte die Produktion und machte die Industrie in doppelter Weise vom internationalen Markt abhängig. Kompensiert wurde dieser Nachteil mit der Erfindung neuer Muster und Arbeitstechniken. Lange Zeit hatte sie deshalb trotz billiger Konkurrenz aus China und Japan auf dem internationalen Geflechtmarkt Bestand. Der Anfang vom Ende zeichnete sich in den 1930er-Jahren ab. Aufgrund der sich verschärfenden Konkurrenz musste immer knapper kalkuliert werden. Die Arbeiterinnen und Arbeiter wandten sich besser bezahlten und ganzjährig garantierten Arbeitsplätzen zu. Die hutlose Mode wurde propagiert. Im Zuge der Weltwirtschaftskrise in den 1930er-Jahren gerieten vermehrt auch die Abnehmer der Hutgeflechte, die Hutfabrikanten, in finanzielle Schwierigkeiten. Andererseits strichen Zuliefererfirmen die nicht mehr rentablen Rohmaterialien ersatzlos aus dem Sortiment. Mit dem Aufkommen der Gewerkschaften und der sozialpolitischen Forderungen stiegen zudem in den 1940er-Jahren die Produktionskosten. Diese konnten aufgrund der internationalen Konkurrenz nicht ohne weiteres auf die Produktpreise geschlagen werden.»

*Quelle: Monique Millard-Helfer: Eine Industrie nimmt den Hut, Liz. Uni Bern, 2010.*

Die Autorin listet die Gründe auf, die zum Niedergang der Hutgeflechtindustrie beigetragen haben. Im Folgenden findest du einige Schlagworte. Zeichne mit einem Pfeil gegen oben oder gegen unten auf, wie sich der entsprechende Faktor im Lauf des 20. Jahrhunderts verändert hat und welche Auswirkungen dies auf die Hutgeflechtindustrie hatte.

Faktor	Auswirkung auf die Hutgeflechtindustrie
Import von Rohmaterial	Steigende Kosten für die Fabrikanten
Internationale Konkurrenz	Grosser Preisdruck
Hutmode	Weniger Kunden
Sozialleistungen für die Arbeiter	Produktion wird teurer

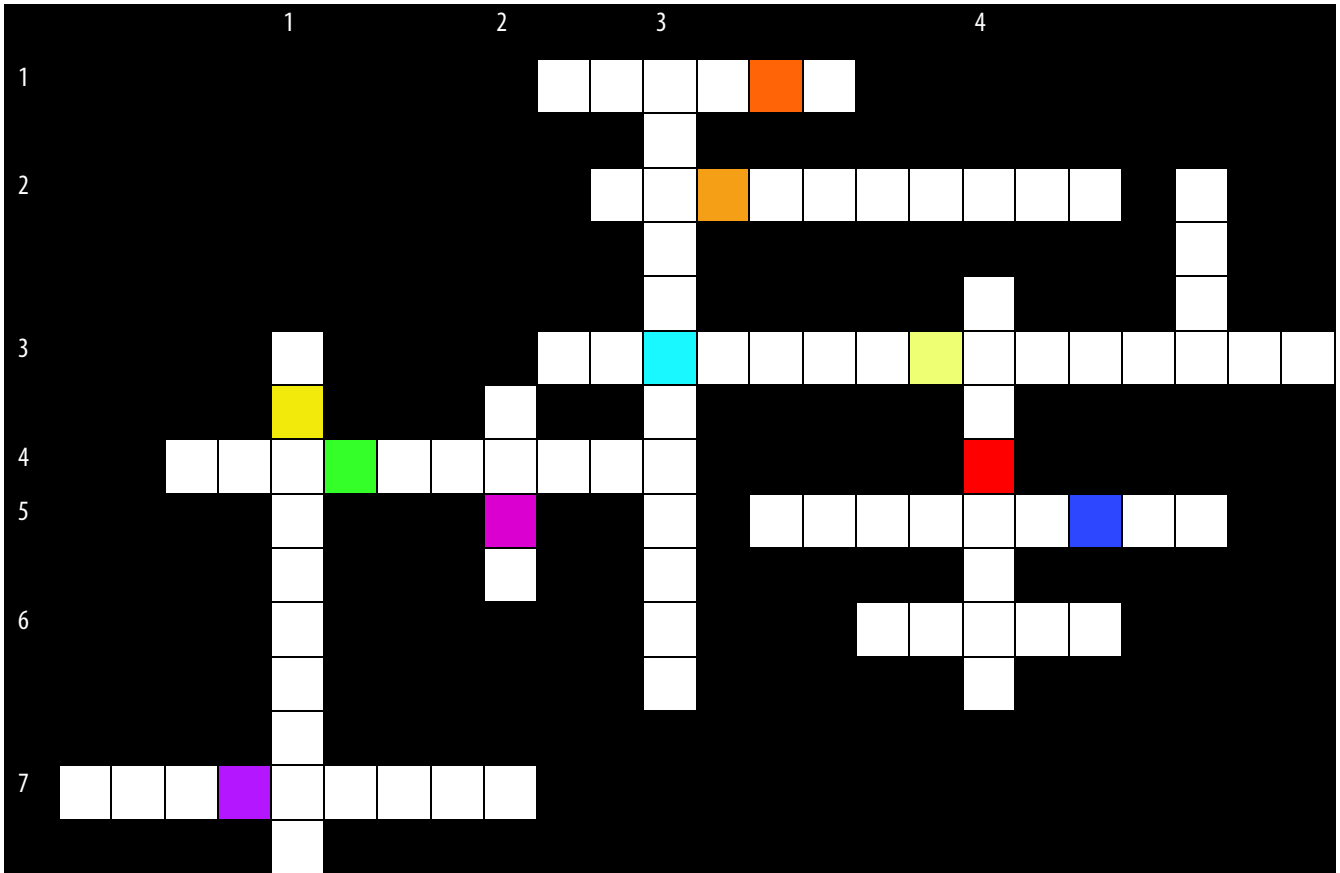


## RÄTSELPARCOURS

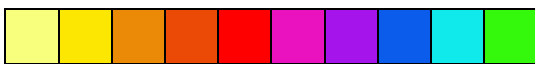
### Auf den Spuren der Hutgeflechtindustrie

#### Auftrag

Schliesse dich mit jemandem zusammen und löse das Rätsel im Zweierteam.



LÖSUNGSWORT:



#### Vertikal

**1** Auf den Fotos von 1912 sind die Fabrik und das Geschäftsgebäude der ehemaligen Wohler Hutgeflechtfirma M. Bruggisser & Co. abgebildet. Obwohl die Firma um 1973 geschlossen hat, besteht das Fabrikgebäude (links im Foto) immer noch. Es wird heute als Laden- und Bürogebäude genutzt. Suche das Gebäude und trage den Namen der Bushaltestelle, die sich davor befindet, in die Felder ein.



- 2** In der Nähe des Gemeindehauses steht ein Brunnen. Der Künstler, der ihn gestaltet hat, wollte damit ein Hutgeflecht darstellen. Die Hülle des Brunnens ist aus Aluminium. In der Mitte befinden sich Kugeln. Welche Farbe haben sie?
- 3** Das grosse Haus vis à vis der katholischen Kirche wurde um 1819 gebaut und als Wohn- und Geschäftshaus einer Wohler Strohfirma genutzt. Es trägt bis heute den Namen eines ehemaligen Bewohners – der Enkel des Erbauers. Wie hiess er (Vor- und Nachname als ein Wort)?
- 4** Das Fabrikgebäude an der Zentralstrasse neben dem Manor war der Geschäftssitz der Gebrüder Dreyfuss AG. Den jüdischen Hutgeflechtfabrikanten wurde im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges der internationale Handel verunmöglicht. Sie wechselten den Firmennamen und begannen Verpackungsmaterialien herzustellen, die sie in der Schweiz verkaufen konnten. Die Firma existiert immer noch, sie hat sich auf Kunststofftechnik spezialisiert. Trage ihren Namen in die Felder ein.

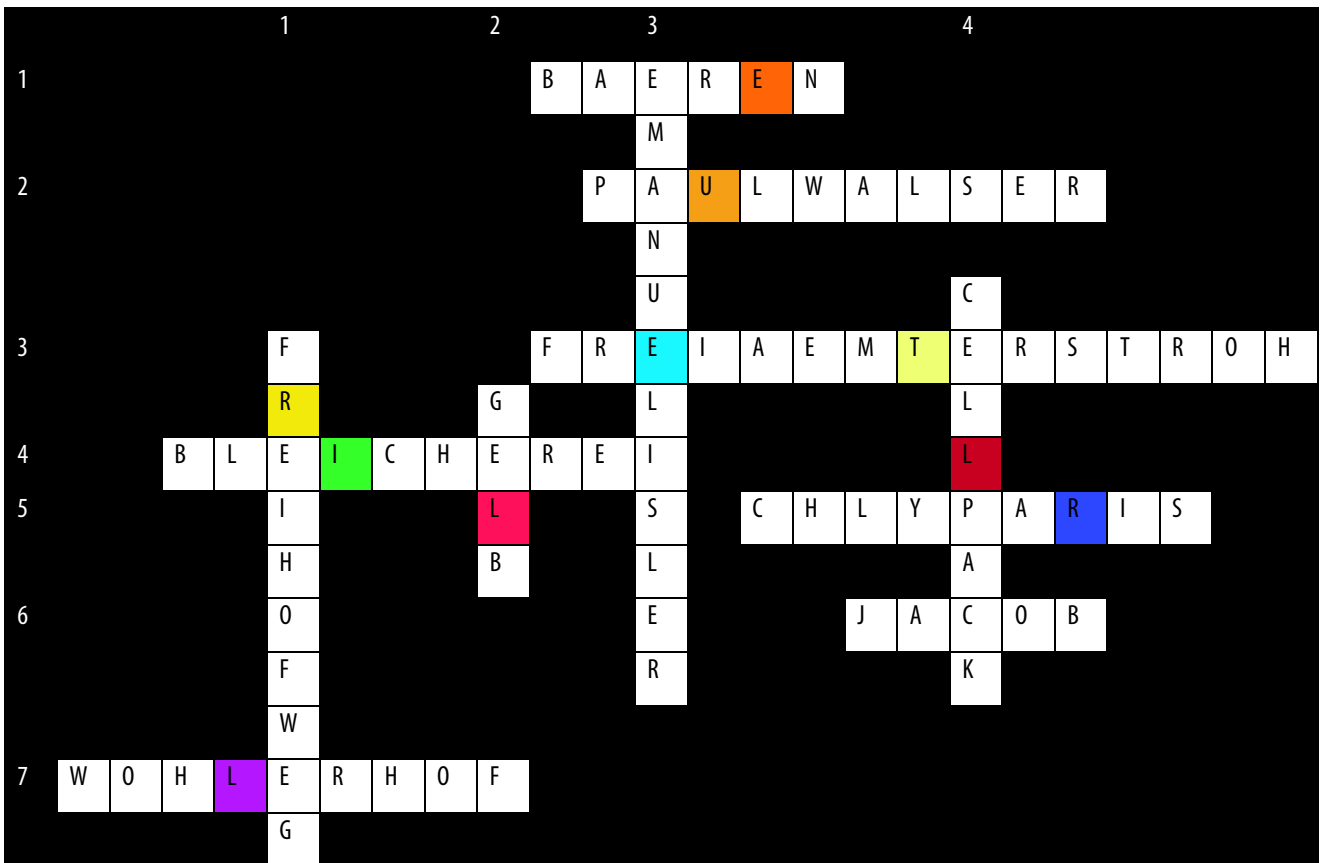
### Horizontal

- 1** Das Gebäude unmittelbar neben dem Casino war ursprünglich das Geschäftshaus der Firma Wohler & Co. Ab 1839 diente es als Sitz einer grossen Handelsgesellschaft von verschiedenen Geflechthändlern. Heute ist dieses Haus ein Restaurant. Wie heisst es?
- 2** Um das Bärenässli standen einige Fabrikgebäude der Wohler Hutgeflechtindustrie. Heute sind die Gebäude abgerissen oder werden als Wohnhäuser genutzt. Neben der typischen Fabrikarchitektur, erinnert auch der Name einer Seitenstrasse an diese Vergangenheit. Nach welchem Besitzer einer Hutgeflechtfirma wurde sie benannt?
- 3** Spezialitäten und Mitbringsel beziehen sich meist auf ein typisches Merkmal eines Ortes. Im Café Widmer gibt es eine süsse Erinnerung an die Strohindustrie. Wie heisst die Schokolade?
- 4** Am Hofmattenweg hinter den Industriellen Betrieben IBW gibt es eine Halle der Gemeinde, die man mieten kann. Auch dieses Gebäude geht auf die Hutgeflechtindustrie zurück. Es gehörte zur grössten Wohler Firma Georges Meyer AG. Im Gebäude wurden keine Geflechte hergestellt, sondern veredelt. Im heutigen Name des Raumes klingt seine ehemalige Funktion nach. Als was wurde das Gebäude genutzt?
- 5** Auf welchen Übernamen des Dorfes Wohlen spielt Robert Stäger in seinem Text von 1953 an?

*«D Strauherre sin i alli frömde Länder gräist, und de Chronischt schrybt us dr Zyt ygänds em 19. Jahrhundert, dass mer z Wole uf de Strosse mängischt vier oder föif Sproche chönni ghööre rede. Gly hed mer öisem grosse Freiämterdorf de Name ..... ggeh, wo n em bis hütt blobe ischt.»*

- 6** Auf dem Kirchplatz in Wohlen steht ein Brunnen. Er ist ein Andenken an den Begründer der Strohindustrie, der zugleich auch Gemeindegamman von Wohlen war. Wie lautet der Vorname des Mannes?
- 7** Die Firmen der Strohindustrie schlossen sich 1916 zum Verband Aargauischer Hutgeflechtindustrieller (VAH) zusammen. Der Verband sollte der Wahrung von gemeinsamen Interessen dienen und dem harten Konkurrenzkampf unter den Firmen Einhalt gebieten. Der VAH hatte ein eigenes Büro. Dies befand sich bis zur Auflösung des Verbandes im Jahr 1974 in einem Gebäude am Kreisel Bünzstrasse/Zentralstrasse. Heute steht dort eine rötliche Überbauung. Wie heisst sie?

Lösung Rätselparcours



LÖSUNGSWORT:

T R U E L L E R E I



## **TEIL 2**

### BESUCH IM MUSEUM

## DOPPELLEKTION 6 UND 7: BESUCH IM STROHMUSEUM IM PARK



### ZIEL DER LEKTION

Die Schülerinnen und Schüler vergegenwärtigen und vertiefen das Erlernte der Einführungslektionen am authentischen Ort.



Die Leitung der Doppelktion vor Ort anhand des nachfolgenden Leitfadens obliegt dem Museumspersonal. Lehrpersonen begleiten die Klassenführung und unterstützen das Personal während der Doppelktion. Die beiden Blöcke 2 (Objekte als Quellen lesen) und 3 (Thematische Führung) werden zweimal im Wechsel durchgeführt, sodass jede Halbklassse beide Teile durchläuft.

### 1. Einführung

ZEIT	ORT	THEMA	MATERIAL	GRUPPE
10'	Sonderausstellungsraum	Begrüssung, Erklärung Ablauf, Einteilung in zwei Halbklassen		Ganze Klasse

### 2. Objekte als Quellen lesen

ZEIT	ORT	THEMA	MATERIAL	GRUPPE
5'	Sonderausstellungsraum	Erklärung der Aufgabe, Verteilen der Fotos	Fotos von Objekten	Halbklassse
15'	Ausstellung	Suchen der Objekte, verteilen der Aufgaben		2er Gruppen
15'	Rossstall	Vorstellen der Objekte, Umschreiben, Zeichnen Thematisieren, welche historischen Aussagen das Objekt in sich birgt		Halbklassse
5'	Raumwechsel			

### 3. Thematische Führung durchs Museum

ZEIT	ORT	THEMA	MATERIAL	GRUPPE
10'	DG, Eingangsbereich	Inhalt des Dachgeschosses erklären: Vorindustrielle Geschichte, Beginn der Strohindustrie. Vorlesen: Reinhart, Josef: Mutterli. Ein Lebensbild., S. 228 «Die Mutter ...» bis S. 229 «...erglänzten.» Kinderarbeit, Anzahl Heimarbeiter, Beispiel für Lohn	Ausstellung	Halbklassse

10'	DG, Korpus mit Verlags-system	Beim Vorbeigehen die Schubladen öffnen und Agré-ments zeigen. Bei Korpus mit Grafik Verlagssystem erklären. Aufgabe des Ferggers. Erwähnen, dass dieses System in zahlreichen vorindustriellen Branchen üblich war. (Textilindustrie, England, Uhrmacher in Frankreich und Westschweiz etc.)	Ausstellung	Halbklasse
10'	OG Maschinensaal	Erwähnen, dass sich das Wirtschaftssystem Mitte 19. Jh geändert hat. 1860 bei M. Bruggisser erste Dampf-kesselanlage. Dies zog grosse Veränderungen nach sich: Technologie, Materialien, Arbeitsplatz. In den Räumen die neuen Materialien zeigen und Maschinen laufen lassen. Schlechte Löhne erwähnen, in Zusammenhang mit Textilindustrie stellen. Als Kontrast Arbeiterwürdigung zeigen.	Ausstellung	Halbklasse
10'	OG Kontor	Internationale Ausrichtung der Industrie thematisieren, auf dem Globus ein Beispiel zeigen. Auf das aufregende Leben der Handelsreisenden hinweisen. Durch das Bad hindurchgehen, auf «Chly Paris» verweisen. Und Möglichkeit des Modefotos erwähnen	Ausstellung	Halbklasse
5'	OG Niedergang und Erbe	Auf die Gründe für das Ende der Hutgeflechtindustrie hinweisen	Ausstellung	Halbklasse
5'	Raumwechsel			

#### 4. Museum alleine erkunden

ZEIT	ORT	THEMA	MATERIAL	GRUPPE
30'	Museum	Schüler können die Räume des Museums selber erkunden, Fotos machen im Badezimmer, den Globus entdecken, Videos anhören, etc. Pro Stock eine Aufsichtsperson.	Ausstellung	Ganze Klasse



## Material: Text zum Vorlesen

Reinhart, Josef: Mutterli. Ein Lebensbild. In: Das Grösste aber ist die Liebe. Lisette Ruepp 1790 – 1873. S Muetterli. Hg. v. Claudia Storz, Gertrud Villiger-Keller, Josef Reinhart, Yvonne Leimgruber. Aarau: Sauerländer 2006.

Der Text stammt aus der literarischen Verarbeitung des Lebens von Elisabeth Ruepp, geschrieben um 1935 von Josef Reinhart. Es wird darin erzählt, wie die Mutter von Sarmenstorf nach Wohlen ging, um das Strohflechten und Weben zu lernen. Der vorgelesene Abschnitt setzt an, wo die Mutter von dieser «Schulung» zurückkehrt.

«Die Mutter, die Mutter kommt!» Und jubelnd sprachen sie ihr über den Hausplatz auf die Strasse entgegen. Neues brachte die Mutter nach Hause. Jetzt Strohhalme her! Schöne schlanke Roggenhalme. In Vetter Kellers Scheune konnte man auslesen. Mit gespannten Augen sahen die Kinder zu, wie die Mutter die Halme nach den Knotenlängen zerschneidete. Bald lag ein Häufchen glänzender Röhrchen auf dem Tische. Nun kam das Wichtigste: das Spalten. Aller Augen spannten nach der Hand der Mutter, die ein scharfes Kreuzmesserchen an das Röhrchen setzte. Sie sahen, wie das Messerchen den Halm der Länge nach in vier Streifen teilte, die sich wie goldene Bänder über der Hand der Mutter bogen. Traugott hatte die Kunst bald erlauscht: erst sorgfältig ansetzen, den Halm durch die Kreuzschneide ziehen, dass die vier Streifen schön gleichmässig hervorspriessen. Ein anderes Mal kam das Bleichen an die Reihe. Die Streifen wurden in Kalkwasser gelegt und am Tage an der Sonne getrocknet und gebleicht, und die Kleinen wollten die Streifen an der Sonne hüten, dass kein Huhn, keine Katze darüber geraten könnten. Aber nun kam erst die eigentliche Kunst, das Flechten der Streifen. Die behenden Finger der Kinder nahmen die Sache so leicht vor, dass die Mutter am Abend oft nicht wusste, ob sie den kleinern oder den grössern wärmeres Lob spenden sollte. Wie leuchteten die Augen, wenn die geflochtenen Bänder im Lampenlicht erglänzten.

Thematisieren: Idealisierende Darstellung der Kinderarbeit.

## Material: Fragen zu den Sachquellen (Block 2)

Wie sieht dein Objekt aus?

Farbe?

Gewicht?

Material?

Grösse?

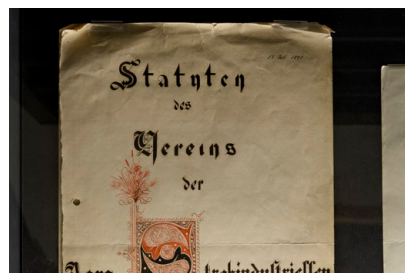
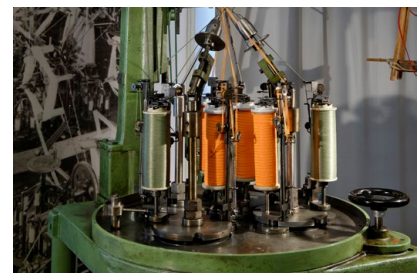
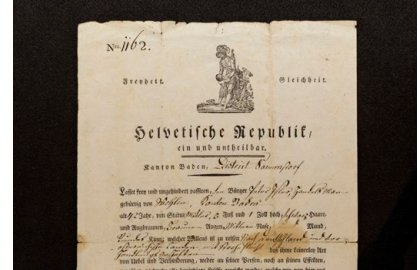
Wofür wurde dein Objekt gebraucht?

Wie alt ist dein Objekt? Gehört es zu der vorindustriellen oder der industriellen Phase der Strohindustrie?

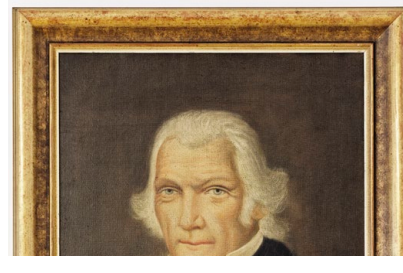
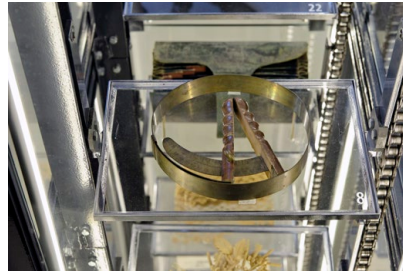
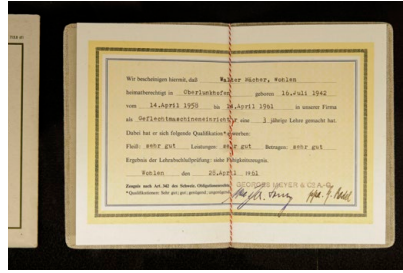
Welche Erkenntnisse könnte dein Objekt über die Geschichte liefern?

Warum befindet sich dieses Objekt im Museum? Ist es besonders schön? Wertvoll? Erklärt es einen Vorgang?

Material: Übersicht Bilder gesuchte Objekte (Block 2)







## **TEIL 3**

### ANHANG



## DIE HUTGEFLECHTINDUSTRIE

Autorin: Michelle Huwiler, 2011

Der Begriff «Hutgeflechtindustrie» bezeichnet einen Produktionszweig der Textilindustrie, welcher Vorprodukte für die Herstellung von Hüten fabrizierte.<sup>1</sup> Die Branchenbezeichnung ist seit 1918 gebräuchlich, als die Aargauer Fabrikanten sich zum «Verband Aargauischer Hutgeflechtproduzenten» zusammenschlossen. Vor 1918 sprach man von der «Strohindustrie», da die Hutgeflechtindustrie direkt aus dem traditionellen Handwerk des Strohflechtes hervorging, welches in der frühen Neuzeit in verschiedenen ländlichen Regionen der Schweiz praktiziert wurde. Insbesondere im südlichen Aargau, in den Regionen Freiamt und Seetal, entwickelte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts ein florierender Handel mit Strohprodukten, welche im Verlagsystem produziert und bald weltweit abgesetzt wurden. Neue Rohstoffe und Herstellungsweisen führten ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer Umstellung auf Fabrikproduktion.

Die technische Bezeichnung «Hutgeflechtindustrie» konnte sich in der Bevölkerung nicht durchsetzen. Meist wird die Branche «Strohindustrie» genannt, auch wenn man sich auf die Zeit der maschinellen Produktion bezieht, als der ursprüngliche Rohstoff längst durch künstliche Materialien ersetzt worden war.<sup>2</sup> Die Hutgeflechtindustrie war um 1900 der grösste Arbeitgeber der Region; ganz besonders Wohlen – um 1901 Hauptsitz von 49 Firmen der Hutgeflechtindustrie – veränderte sich von einer vom Ackerbau geprägten Ortschaft in eine industrialisierte Gemeinde.<sup>3</sup> Der internationale Handel mit den Hutgeflechten und -verzierungen (sogenannte Agréments) brach ab 1965 drastisch ein und führte in den folgenden Jahren zur Schliessung fast aller Unternehmen. Als Hauptgründe dafür werden in der Literatur die Veränderung der Mode und Kleidungsgeohnheiten sowie die Konkurrenz aus billiger produzierenden Ländern genannt. Obwohl die Auflösung der geschichtsträchtigen Firmen bereits rund 40 Jahre zurückdatiert, nimmt die Erinnerung an die Hutgeflechtindustrie im kollektiven Gedächtnis von Wohlen noch immer einen zentralen Stellenwert ein.

### Die Hutgeflechtindustrie in der Fachliteratur

Die Beschäftigung der Forschung mit der Hutgeflechtindustrie ist eher bescheiden ausgefallen, was angesichts der lebendigen Erinnerung an die «Goldenen Strohzeiten» in Wohlen überraschend scheint. In den rund hundert Jahren seit der ersten Publikation wurden rund zehn Werke veröffentlicht, die sich mit der Geschich-

te der Strohindustrie beschäftigen. Die Anfänge der Strohindustrie sind durch ältere Beiträge relativ gut erforscht, die Entwicklungen ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind nicht mehr ausführlich in Publikationen dokumentiert.

Die Geschichtsschreibung der Strohindustrie begann um 1896, als der spätere Direktor des Landesmuseums, Hans Lehmann, vom damaligen Verein der Aargauischen Strohindustriellen im Anschluss an die Weltausstellung in Genf den Auftrag erhielt, eine Abhandlung über die Entwicklung der Strohflechtereie zu schreiben. Lehmann trug im Grundlagenwerk zur Geschichte der Strohindustrie eine Vielzahl von Quellen zusammen.<sup>4</sup> Anhand von Chronistenberichten, Auszügen aus Rechnungsbüchern, Verträgen zwischen Geflechthändlern und weiteren Dokumenten wurden die Anfänge der Geschichte der Strohindustrie und ihre Entwicklung bis in die 1890er Jahre ausführlich dargestellt. Den Quellen wurde dabei ein grosser Stellenwert beigemessen, viele sind in voller Länge abgedruckt.

Die Erforschung der Geschichte der Hutgeflechtindustrie wurde rund 30 Jahre später von einer Dissertation Walter Corrodis fortgesetzt. Die Arbeit «Die Schweizerische Hutgeflecht-Industrie» ergänzte die Studie von Lehmann über die Anfänge der Strohindustrie durch einige neue Quellen und verfolgte die wirtschaftliche Entwicklung der Aargauer Strohindustrie und verglich sie mit den Strohindustrien der Kantone Freiburg und Tessin.<sup>5</sup>

Ein weiterer Autor, der sich eingehend mit der Geschichte der Hutgeflechtindustrie beschäftigte, war Gottlieb Rodel. Der Maschinentechner war von der Hutgeflechtfirma Georges Meyer & Co. angestellt und widmete sich privat über Jahre der Geschichte der Industrie. Er erstellte auch eine eigene Sammlung von Objekten und Dokumenten, welche 1966 vom Museum Aargau übernommen wurde. Rodel interessierte sich besonders für die Entwicklung der Industrie im Seetal und veröffentlichte zwischen 1923 und 1960 einige Zeitungsartikel und Kurzpublikationen über die Hutmode und die Technikgeschichte der Flechtmaschine.<sup>6</sup> Im Auftrag des Fachorgans für Textilveredlung fasste er diese kleineren Publikationen um 1960 in der Monographie «Von der alten Freiamter Stroh-Handflechtereie zur modernen Hutgeflechtindustrie» zusammen.<sup>7</sup> Rodels Beiträgen mangelt es an einigen Stellen zwar an fachlicher Distanz, doch seine Arbeiten sind präzise verfasst und reichlich mit Quellenmaterial belegt.

Die 1975 erschienene Ortsgeschichte «Wohlen» von Anne-Marie Dubler und Jean-Jacques Siegrist untersuchte die Geschichte der Gemeinde und widmete der Hutgeflechtindustrie zwei Kapitel.<sup>8</sup> Es handelt sich dabei um eine gut strukturierte Zusammenfassung der wesentlichen Merkmale der Industrie. Die Historikerin Dubler verfolgte einen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Ansatz. So schilderte sie die Situation der Arbeiter ausführlich und beleuchtete die strukturellen Auswirkungen der Industrie auf die Gemeinde. Die Nachkriegsjahre wurden dabei nur sehr knapp behandelt.

1991 kam auf die Initiative der «Stiftung Freiamter Stroh-museum» eine neue Publikation zustande.<sup>9</sup> In «Strohzeiten» behandelten die Autoren vier ausgewählte Teilbereiche: Dieter Kuhn schrieb eine Zusammenfassung der Geschichte der Strohindustrie, welche mit vielen Anekdoten angereichert wurde. Anton Wohler verfasste den Beitrag über Materialien und Techniken, Marcela Hohl ging auf die Arbeitsbedingungen und Arbeitsbeziehungen ein und Brigitt Littmann zeigte letztlich die Entwicklungen in der Hutmode auf. Die Publikation wurde mit viel historischem Bildmaterial angereichert und richtete sich in erster Linie an ein interessiertes Laienpublikum. Die historische Aufarbeitung des wenig behandelten Themas der Arbeitsbedingungen, sowie die korrekten Quellenverweise machen dieses Werk auch in wissenschaftlicher Hinsicht interessant.

Die jüngste Studie zur Hutgeflechtindustrie stammt von Monique Helfer. In ihrer Lizentiatsarbeit aus dem Jahr 2010 untersuchte sie die Hutgeflechtindustrie mit wirtschaftsgeschichtlichem Ansatz.<sup>10</sup> Sie dokumentierte die starken Konjunkturschwankungen und analysierte die Faktoren, die zu den Krisen und schliesslich zum Untergang der Hutgeflechtindustrie führten. Als Quellen dienten Helfer die «Berichte über Handel und Industrie der Schweiz» sowie die Jahresberichte des Verbandes Aargauischer Hutgeflechtfabrikanten. Helfers Beitrag geht als einziger ausführlich auf die Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Die Angaben zur Entwicklung der Hutgeflechtindustrie ab 1941 sind für diese Arbeit von besonderem Interesse, da die Erfahrungen der befragten Zeitzeugen sich auf diese Zeitspanne beziehen.

In den folgenden Unterkapiteln soll die Entwicklung der Hutgeflechtindustrie nachgezeichnet werden. Die Geschichte wird in drei Zeitabschnitte eingeteilt. Der erste beschreibt die Entstehung der Industrie aus dem Handwerk und geht auf das Verlagswesen ein. Das Unterkapitel endet um 1820 als sich mit der Einführung des Bordürenwebstuhls eine bahnbrechende Erneuerung in der Industrie abzeichnete. Im zweiten Unterkapitel wird auf die Entstehung der Fabrikproduktion eingegangen. Die Gründung des

Verbandes Aargauischer Hutgeflechtproduzenten um 1918 wird als Beginn einer neuen Epoche gewertet, die im dritten Unterkapitel beschrieben wird.

### **Die Entstehung der Strohindustrie (1644 – 1820)**

Das Strohflechten dürfte in der Frühen Neuzeit in zahlreichen Getreideanbau-Gebieten verbreitet gewesen sein.<sup>11</sup> Die Flechtereie wurde ursprünglich als Hausfleiss betrieben, die Produkte wurden also primär für den Eigengebrauch hergestellt.<sup>12</sup> Als ältester Nachweis dafür, dass das Handwerk auch im Freiamt ausgeübt wurde, nennen die Autoren den Eintrag im «Zinsbuch» von 1643/44 des Klosters Hermetschwil: «Diesem Zinsbuch ist die wichtige Feststellung zu entnehmen, dass das Kloster öfter sogenannte Schienhüte oder Schinnhüte als Pachtgabe entgegennahm.»<sup>13</sup> Unter «Schienhüte» verstand man einfache geflochtene Stroh-hüte und die Tatsache, dass damit Pacht bezahlt werden konnte, weist gemäss Rodel darauf hin, dass diese Produkte einen grossen Wert besaßen.

Als wichtige Voraussetzungen für die Entwicklung des Strohflechtens vom Hausfleiss hin zum Preiswerk und die Entstehung eines regen Handels, nennt Dubler neben der Existenz des Rohstoffes Roggenstroh die grosse Anzahl an Taunern in der Region des aargauischen Freiamtes.<sup>14</sup> Die Erbteilungspraxis führte im Freiamt zu einer Zersplitterung der Landwirtschaftsbetriebe; viele Tauner wanderten aus, andere gingen einem Zusatzverdienst nach, um den Lebensunterhalt bestreiten zu können.<sup>15</sup> Das Strohflechten stellte für die mittellosen Kleinbauern eine ideale Verdienstmöglichkeit dar, da es in der Winterzeit ausgeübt werden konnte, als kaum Aufträge als Tagelöhner vorhanden waren. Der Winter war aus zwei Gründen die Hauptproduktionszeit von Strohflechtern: Einerseits war das im Sommer geerntete Stroh erst im Herbst getrocknet, gesäubert und verarbeitungsfähig, andererseits konnten die Stroherzeugnisse, welche fast ausschliesslich zur Herstellung von Sommerhüten verwendet wurden, vor allem im Frühling und im Sommer abgesetzt werden.

Dubler sieht den Rückgang der Auswanderung in der Region Wohlen um 1720 als Beweis dafür, dass sich das Strohflechten allmählich zu einem attraktiven Nebenerwerb für Kleinbauern entwickelte.<sup>16</sup> Es bildete sich ein protoindustrielles Verlagswesen. Die Fergger beauftragten als Zwischenhändler die kleinbäuerliche Familien mit Handarbeiten. Vor allem Frauen und Kinder stellten kunstvolle Strohflechte und Agréments in Handarbeit, welche der Fergger erwarb und an die Händler in Wohlen weiterverkaufte.

Die Händler schlossen sich zur Wahrung von gemeinsamen Interessen zunehmend in «Compagnien» zusammen. Der erste bekannte Zusammenschluss von Flechthändlern datiert auf das Jahr 1732, aus welchem eine Abrechnung der Compagnie Hans Steinmann und Hans Vock überliefert ist.<sup>17</sup> Eine Verordnung des regierenden Landvogtes Johann Rudolf Fellenberg aus dem Jahre 1743 zeigt, dass es schon bald zu Auseinandersetzungen zwischen den Heimarbeitern und den Geflechthändlern bezüglich der Längenmasse der Geflechte kam:

(...) das von Eint und anderen Strauflechtern in hiesigen Aemtern mit ungleichen und meistens all zu kurzem mäss vill gefohr und list, auch unerlaubter Vorthail und Gesuch getrieben, und dar durch ehrliche leüth betrogen und zu Schaden gebracht weren.»<sup>18</sup>

In der Quelle wird weiter erwähnt, dass der Geflechthandel vielen Untertanen ein Einkommen verschaffte. Das Verlagswesen dehnte sich innerhalb weniger Jahre auf mehrere Gemeinden im Freiamt und im Seetal aus. Die schnelle Verbreitung der Strohflechterei erklärt laut Dubler auch, weshalb die Umgebung von Wohlen trotz Nähe zu den Stadtstaaten Luzern und Zürich nicht in den Einflussbereich der dortigen Leinen- und Baumwollindustrie geriet.<sup>19</sup>

### Bildung von Handelshäusern

1783 wurde von drei Mitgliedern der Familie Isler sowie Jakob Vock in Wohlen die erste Handelsgesellschaft gegründet. Neben Strohgeflechten und –hüten verkauften die Händler der Gesellschaft auf Messen und Märkten noch weitere Produkte, beispielsweise Tuch.<sup>20</sup> Anfangs des 19. Jahrhunderts erlebte der Handel mit Strohgeflechten einen Aufschwung, welcher eine Spezialisierung der Händler zur Folge hatte und den Tuchhandel verdrängte.<sup>21</sup> Die grosse Nachfrage nach Strohgeflechten bewegte viele Mittellose im Freiamt und im Seetal dazu, selber Strohwaren herzustellen. Ab 1809 wurden in den Gemeinden Wohlen, Buttwil, Muri und Villmergen auf Initiative der Dorpfarrer Flechtschulen eröffnet, in welchen neue Arbeitskräfte in die Flechttechniken eingeführt wurden.<sup>22</sup> Der armen Bevölkerung wurde dadurch eine Verdienstmöglichkeit verschafft und die Handelshäuser, welche sich oft finanziell an den Geflechtschulen beteiligten, profitierten durch die hohe Qualität und Innovation der Produkte.<sup>23</sup>

Wie ein überlieferter Pass aus dem Jahre 1800 belegt, begannen die Söhne der ersten Generation der Handelsunternehmer Reisen ins nahe Ausland zu unternehmen, um auf diese Weise

neue Absatzgebiete zu erschliessen. Der Binnenmarkt verlor nach und nach an Bedeutung.<sup>24</sup> In das erste Viertel des 19. Jahrhundert fallen die Gründungen einiger grosser Handelshäuser, beispielsweise 1812 Wohler & Isler & Co. (später M. Bruggisser) und 1818 Jakob Isler & Co. Die Unternehmer wurden meist von mehreren Familienmitgliedern gegründet. Die Söhne stiegen in das Geschäft des Vaters ein und erhielten Arbeit als Handelsreisende. Eine kleine Schicht aus Handelsfamilien bildete sich heraus, die es dank florierendem Handel mit Strohprodukten zu einem beträchtlichen Wohlstand brachte.

Nach Carrodos Angaben war bereits die frühe Strohindustrie stark von den Modeströmungen abhängig. Gute Geschäftsergebnisse konnten im darauffolgenden Jahr wieder von schlechten Verkäufen getilgt werden.<sup>25</sup> Der ständigen Weiterentwicklung der Geflechte und dem Kreieren neuer Produkte wurde ein grosser Stellenwert beigemessen. Die Geflechtschulen leisteten mit der Entwicklung von regionalen Spezialitäten einen wichtigen Beitrag zur Erweiterung der Produktpalette.

Einige zentrale Merkmale der Strohindustrie waren also schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegeben. Dabei handelt es sich um die Organisation in Familienunternehmen, die Ausrichtung auf den ausländischen Markt, die Abhängigkeit von der schwer kalkulierbaren Modeindustrie und die daraus folgenden starken Konjunkturschwankungen sowie den saisonalen Charakter der Produktion.

### Vom Verlagswesen zur Fabrikindustrie (1820-1918)

Bis um 1820 war das Strohflechten grösstenteils Handarbeit, zu deren Verrichtung die Heimarbeiter nur primitive Werkzeuge verwendeten, zum Beispiel den Halmenspalter – ein kegelförmiges Werkzeug aus Knochen, das den Strohalm in kleine Streifen spaltet.<sup>26</sup> In den folgenden 40 Jahren folgten einige technische Erneuerungen, welche die Produktvielfalt der Freiamter Strohindustrie stark erweiterte. Die erste grosse Innovation stellte der Bordürenwebstuhl dar: Placid Isler, Sohn eines Pioniers der Wohler Strohindustrie und Handelsreisender, wurde Ende der 1820er Jahre in Paris auf den Jacquard-Webstuhl aufmerksam und versuchte damit auch Stroh zu verweben.<sup>27</sup> Die Verarbeitung gelang und viele Handelshäuser entwickelten sich zu Produzenten, indem sie Webstühle kauften und Arbeitsräumlichkeiten zur Verfügung stellten. Aufgrund des Platzmangels wurden ab 1836 auch Webstühle ausgeliehen, auf welchen die Heimarbeiter Geflechte woben.<sup>28</sup> Die Heimarbeiter begaben sich durch diese Ausleihe in ein Abhängigkeitsverhältnis zu einer einzelnen Firma, die den Absatzpreis

diktierte. Zu Beginn wurden die Bänder mit Baumwollfäden gewoben, ab 1840 wurde auch Rosshaar verwendet.<sup>29</sup> Die mit Stroh verzierten Bordüren waren derart erfolgreich, dass die Industrie ab 1850 die Doppelbezeichnung «Rosshaar- und Strohindustrie» trug.<sup>30</sup> Zu dieser Zeit bestanden allein in Wohlen bereits 18 Firmen, die sich mit der Produktion und dem Verkauf der Stroh- und Rosshaargeflechte betätigten.<sup>31</sup>

Eine weitere Innovation bedeutete das Strohfärben. Ursprünglich wurde das Stroh auf den Feldern durch Sonnenlicht gebleicht, später verwendete man dafür Schwefel. Die Idee, das Stroh einzufärben, entstand in einer Zeit als das Roggenstroh, das trotz Bleichprozess dunkler war als das Weizenstroh, von der Modeindustrie nicht mehr nachgefragt wurde.<sup>32</sup> Ungefähr um 1810 sollen einzelne Betriebe damit angefangen haben, Strohgeflechte weiss oder schwarz einzufärben.<sup>33</sup> Nach 1850 entstanden in verschiedenen Dörfern in der Umgebung Färbereibetriebe, welche die Produkte der Strohindustrie veredelten, indem sie ihnen die aktuellen Modefarben verliehen.

### Entstehung der Manufaktur

Die nachhaltigste Veränderung brachte die Entwicklung der Flechtmaschinen mit sich. Um 1840 wurde die Perrault-Flechtmaschine aus Frankreich eingeführt und erstmals in der Freiamter Strohindustrie eingesetzt.<sup>34</sup> Die handbetriebene Flechtmaschine wurde vom Luzerner August Bell so umgebaut, dass sich damit Rosshaar verflechten liess. Die Flechtmaschine verbreitete sich sehr schnell, die grösseren Unternehmen bauten Fabriken mit grossen Maschinenparks. Damit ging das Produktionssystem des Verlagswesens in die Manufaktur über.

Die Umstellung auf maschinelle Produktion erfolgte aus zwei Gründen: Die wachsende Konkurrenz aus Italien, Belgien, Sachsen, England und vor allem China setzte den Unternehmen immer mehr zu und verlangte eine effizientere und billigere Produktion.<sup>35</sup> Ausserdem wurden die Garnituren, welche in grosser Zahl in der Heimarbeit hergestellt wurden, von der Modeindustrie nicht mehr nachgefragt.<sup>36</sup> 1866 setzte M. Bruggisser & Co. als erste Firma ein Antriebssystem mit einer Dampfturbine ein und produzierte Stapelartikel im grossen Stil, welche dank der Rationalisierung der Produktion zu niederen Preisen angeboten werden konnten.<sup>37</sup> Die Anschaffung der Maschinen erforderte grosse Investitionen. Viele kleine Betriebe konnten nicht mehr mithalten. Zwischen 1857 und 1880 reduzierte sich die Anzahl der Aargauer Unternehmen in der Strohindustrie um rund die Hälfte, von 55 auf 26 Betriebe.<sup>38</sup> In Wohlen existierten zu der damaligen Zeit neben einigen kleineren

Unternehmen sechs grosse Firmen mit gut ausgestatteten Fabrikssälen. Es handelt sich um die Unternehmen Georges Meyer & Co, J. Isler, Paul Walser, Leo Dubler & Cie., M. Bruggisser und Gebrüder Dreifuss.

Die maschinell produzierten Geflechte hatten nichts mehr mit der Handarbeit zu tun, aus welcher die Industrie entstanden war. Durch die technische Neuerung änderten sich die Materialien, denn Stroh eignete sich nicht besonders gut für die maschinelle Verarbeitung. Seit 1840 wurde auf den Bordürenwebstühlen Bast verwebt, auf den Geflechtmaschinen arbeitete man mit Tussahseide und Ramie.<sup>39</sup> Diese Materialien waren elastischer als Stroh und brachten neue Gestaltungsmöglichkeiten mit sich.

Helfer zeigt in ihrer Lizentiatsarbeit auf, dass die Verwendung von neuen Materialien nicht nur positive Auswirkungen auf die Industrie hatte: Die neuen Materialien mussten importiert werden, was die Strohindustrie in eine doppelte Abhängigkeit vom internationalen Markt begab: «Nun war sie sowohl für den Verkauf der Produkte als auch den Bezug der Rohmaterialien von der Zollpolitik der Abnehmerländer abhängig.»<sup>40</sup> Das bedeutete für die Strohindustrie, die seit ihrem Aufkommen, bedingt durch die Abhängigkeit von der schwer kalkulierbaren Modeindustrie, immer wieder starke Konjunkturschwankungen durchlebte, einen zusätzlichen Krisenfaktor.

Ein Beispiel für die Auswirkungen der Zollpolitik findet sich im Jahr 1840, als der Handel mit den Hutgeflechten durch den Protektionismus der europäischen Staaten derart unattraktiv wurde, dass er sich dauerhaft auf den amerikanischen Markt verschob.<sup>41</sup> Der Verkauf der Produkte fand nicht mehr auf den Messen statt, einige Wohler Firmen gründeten Filialen im Ausland. Die grössten Wohler Unternehmen waren mit Zweigstellen in den Modemetropolen Florenz, Paris und New York präsent. Die Grossabnehmer wurden von Vertretern der Strohindustrie direkt besucht und die Vertreter der Huthersteller besuchten die Geflechtproduzenten in Wohlen.

### Auswirkungen auf die Gemeinde

Die florierende Geflechtindustrie veränderte die Gemeinde Wohlen im Verlaufe des 19. Jahrhunderts grundlegend. Lehmann zitiert in diesem Zusammenhang den Chronisten und Vorsteher einer Geflechtschule, Pfarrer Röthelin, welcher um 1836 die Veränderungen beschreibt, die das Dorf in den letzten 30 Jahren erlebt hatte:

«In der Mitte des Dorfes erhebt sich majestätisch ein neuer Tempel, umgeben von einem geschmackvoll angelegten



Friedhöfe, mit kostbaren ausgezeichneten Denkmälern geziert. Mehrere schön gebaute und wohl eingerichtete Gasthöfe beherbergen die Fremden, die jährlich aus allen Nationen Europas, selbst aus der neuen Welt dahin kommen. Überall findet man die schönsten Privat- und Fabrikgebäude, und hie und da prangen palastähnliche Häuser über die andern empor, umgeben von den schönsten englischen Anlagen.»<sup>42</sup>

Die Darstellung Röthelins ist von einem starken Fortschrittsglauben geprägt und idealisiert die Entwicklungen in der immer noch kleinen und ländlich geprägten Gemeinde Wohlen. Die pathetische Beschreibung zeigt auf, dass die Veränderungen, welche die Gemeinde durch Bauten und Gäste aus der Fremde erfuhr, grossen Eindruck auf die Zeitgenossen Röthelins gemacht haben. Die Strohindustrie war bald mehr als der grösste Arbeitgeber der Region, sie wurde als besonderes Merkmal der Gemeinde Wohlen angesehen. Dies kommt auch im Übernamen «Chlyparis» (Kleines Paris), den das Dorf zu dieser Zeit erhielt, zum Ausdruck. Der Mundartdichter Robert Stäger – Verfasser zahlreicher Gedichte und Geschichten über das alte Freiamt und die Strohindustrie – erläutert die Herkunft des Übernamens folgendermassen:

«e Chronist schrybt us dr Zyt ygänds em 19. Jahrhundert, dass mer z Wole uf de Strosse mängisch vier oder foif Sproche chönni ghööre rede. Gly hed mer öisem grosse Freiamterdorf de Name Chly-Paris ggeh, wo n em bis hütt blube esch.»<sup>43</sup>

Ob die Bezeichnung «Chly Paris» aus Anlehnung auf das Sprechen mehrere Sprachen, das man nur aus Grossstädten wie Paris kannte, entstand, oder ob sie eher – wie Rodel es erklärt – auf die Orientierung der Industrie am Modezentrum Paris zustande kam, lässt sich unmöglich eruieren.<sup>44</sup> Die Tatsache, dass die Gemeinde dieses Prädikat erhielt, weist darauf hin, dass die Internationalität für die Bevölkerung ein auffälliger Aspekt der Branche darstellte.

Mit der Umstellung auf die industrielle Produktion hat sich das Ortsbild noch einmal stark verändert. Dubler beschreibt, dass die Maschinenhäuser mit Dampfkessel- und Kaminanlagen, die in den 1870er Jahren entstanden, das Bild der «aufstrebenden Industriegemeinde» für lange Zeit prägten.<sup>45</sup>

### Veränderungen in Arbeit und Arbeiterschaft

Auch die Arbeiterschaft der Strohindustrie wandelte sich durch

die Entstehung von Fabriken. Zwar verschwand die Heimarbeit bis zum Niedergang der Industrie nie vollständig, doch die Anzahl der Beschäftigten sank durch die Umstellung der Produktion stark. Dubler zeigt die Veränderungen in einem Vergleich der Fabrikstatistiken auf: Um 1860 waren im Kanton Aargau geschätzte 24'000, ausserhalb des Kantons weitere 20'000 bis 30'000 Heimarbeiter verzeichnet, die für die Strohindustrie tätig waren. Zwanzig Jahre später hatte sich diese Zahl im Aargau auf 4940 reduziert. In den Fabriken kamen zwar 559 Arbeitsstellen dazu, insgesamt ging die Gesamtzahl der Arbeitnehmenden, welche von der Strohindustrie einen Verdienst erhielten, aber um total 75 Prozent zurück.<sup>46</sup>

Das Arbeitsumfeld und die Tätigkeiten änderten sich mit der Umstellung auf die maschinelle Produktion vollständig. Was blieb, waren die saisonalen Produktionsschwankungen der Mode-Industrie. Während des Sommers wurden nur wenige Arbeiter beschäftigt, die Produktion konzentrierte sich auf das Entwerfen neuer Geflechtkollektionen. Diese wurden im Herbst den Hutfabrikanten in Paris, welche seit 1800 die Hutmode massgeblich mitbestimmten, präsentiert.<sup>47</sup> Danach galt es auf die Bestellungen zu warten und je nach Auftragslage begannen die Fabriken Arbeiter anzustellen. Wie gross die saisonalen Schwankungen in der Arbeiterschaft ausfielen, lässt sich für das 19. Jahrhundert nicht sagen, da keine Zahlen überliefert sind. Eine Tabelle von Dubler über die Anzahl Angestellter zwischen 1927 und 1935 zeigt jedoch exemplarisch auf, dass per 1. April jeweils doppelt so viele Arbeitnehmer in den Fabriken tätig wie am 1. Oktober.<sup>48</sup> Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Zahlen bereits Ende des 19. Jahrhunderts prozentual in einem ähnlichen Bereich lagen, da es weder im Kündigungsschutz noch in der saisonalen Arbeitsstruktur Änderungen gegeben hatte.

Die Höhe der Löhne ist im 19. Jahrhundert ebenfalls noch nicht dokumentiert. Da die Löhne der sogenannten Stroharbeiter oft mit den Ansätzen der Tagelöhner verglichen wurden, kann davon ausgegangen werden, dass sie tief waren.<sup>49</sup> Dubler analysierte anhand der Angaben der Volkszählung von 1850 die Sozialstruktur der Arbeiterschaft in der Strohindustrie und kam zum Schluss, dass die Fabrikarbeiter meist aus den «untersten» Schichten stammten. Die Herkunft der Arbeiter hatte sich mit der Umstellung auf die maschinelle Produktion nicht gross verändert, denn bereits die Heimarbeiter stammten aus mittellosen Schichten. In der Fabrik arbeiteten vor allem Jugendliche und Ledige, die aus Landarbeiter- und Kleingewerbehaushaltungen kamen. Der Anteil der weiblichen Arbeiterschaft war hoch, was ebenfalls auf tiefe Löhne und ein niederes Prestige der Arbeit schliessen lässt. Ge-

mäss Dubler hatte die Arbeit in der Strohindustrie die Bedeutung einer «Ersatzbeschäftigung» und wurde nicht als Beruf wahrgenommen.»<sup>50</sup>

Tiefe Löhne, fehlender Kündigungsschutz und lange Arbeitszeiten – die Arbeitsbedingungen waren in der Strohindustrie, genauso wie in anderen Bereichen der Textilindustrie, mangelhaft.<sup>51</sup> Die fehlenden Rechte der Arbeitnehmer und die 14 bis 15 Stunden dauernden Arbeitstage wurden in den 1860er Jahren in der Schweiz zunehmend kritisiert, was die Schaffung des Fabrikgesetzes im Jahr 1877 zur Folge hatte.<sup>52</sup> Die Aargauer Strohindustriellen wehrten sich mit dem Hinweis auf den saisonalen Charakter ihrer Industrie gegen die Einführung des Elfsturentages. «Wird nun diese ohnehin kurz gemessene Zeit noch um ein Erhebliches verkürzt, so muss auch die Produktionskraft dadurch geschwächt und die Existenz der Strohindustrie in Frage gestellt werden», schrieb ein unbekannter Autor in einem Artikel, welcher 1877 in den «Freiämter Stimmen» veröffentlicht wurde.<sup>53</sup>

### Bildung einer Fabrikantenschicht

Neben den Arbeitern beschäftigte die Strohindustrie auch Angestellte, welche sich um den Handel mit den Produkten und die Administration kümmerten. Dubler beschreibt, dass sich mit der Ausdehnung der Absatzmärkte Mitte des 19. Jahrhunderts der Mangel an gut ausgebildeten Kaufmännern bemerkbar machte: «Die ersten Wohler Unternehmer waren sich bewusst, dass ihnen für den sich ausweitenden Europa- und Amerikahandel die kaufmännische Bildung mangelte.»<sup>54</sup> Um 1850 wurden vor allem auswärtige Kontoristen, die aus einem Gebiet stammten, in welchem sich bereits eine Industrie angesiedelt hatte, in der Wohler Strohindustrie angestellt. Zu dieser Zeit war es den Auswärtigen auch noch möglich, sich zum Teilhaber oder Besitzer hoch zu arbeiten. Einige Jahre später war dieser Aufstieg vor allem Mitglieder der Besitzerfamilien vorbehalten.<sup>55</sup> Die Fabrikanten investierten viel in die Bildung ihrer Söhne. Durch Studium und Auslandsaufenthalte wurden diese auf ihre spätere Aufgabe im Familienunternehmen vorbereitet. Das Halten der Produktionsfaktoren innerhalb der Familie führte dazu, dass die Bildung einer Fabrikantenschicht, welche bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts eingesetzt hatte, sich im Verlauf des Jahrhunderts fortsetzte. Um 1850 waren vier der fünf reichsten Wohler Strohindustriellen. Die Familien der Industriellen hoben sich laut Dubler durch Kleidung, Dienstboten, Reitpferde und Kutschen (später die ersten Autos) und Ferientaufenthalte im In- und Ausland von der übrigen Bevölkerung ab.<sup>56</sup> Ihre Mitglieder engagierten sich in der Politik des Dorfes – über die

Hälfte der Gemeindeammänner zwischen 1803 und 1930 stammten aus Fabrikantenfamilien – und des Kantons.<sup>57</sup> Sie verstanden es, auf politischem Wege Vorteile für die eigene Industrie durchzusetzen. Beispielsweise soll die Linienführung der Gotthardbahn durch das Bünztal dem Engagement der Wohler Industriellen zu verdanken sein.<sup>58</sup> Dadurch, dass sich die grössten Arbeitgeber und finanzkräftigsten Bürger politisch betätigten, erlangten sie eine mächtige Position im Dorf. Diese Macht kommt auch im Begriff «Strohbarone» zum Ausdruck, welcher im Volksmund als Bezeichnung für die Fabrikanten benutzt wurde. Die Gemeinde profitierte teilweise auch vom Reichtum der Industriellenfamilien, so diese verpflichtet sahen, etwas zum Gemeinwohl beizutragen. Lehmann würdigt den Einsatz der Fabrikanten für Bildung, Wissenschaft und geselliges Leben.<sup>59</sup> Ein Beispiel hierfür ist die Gründung der Bezirksschule, welche auf die Initiative der Strohindustriellen zurück zu führen ist.

Nichtsdestotrotz konnte die arme Bevölkerung aus diesen Errungenschaften wenig Nutzen ziehen und die grossen Unterschiede zwischen Arbeiterschaft und Strohbaronen führten gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu sozialen Spannungen. So berichtet Dubler von Protokollen, die bezeugen, dass sich die verärgerte Bevölkerung in «gehässigen Prozessen gegen steuerhinterziehende Strohindustrielle» Luft machten.<sup>60</sup>

Um 1911 begann sich bei der Arbeiterschaft Widerstand gegen die als ungerecht wahrgenommenen Arbeitsbedingungen zu regen.<sup>61</sup> In Fahrwangen und Meisterschwanden gründeten Arbeiter eine Sektion des Schweizerischen Textilarbeiterverbandes und wollten sich gegen niedrige Löhne, lange Arbeitszeiten und strenge Bussreglemente einsetzen. Die Reaktion der Arbeitgeber fiel ziemlich drastisch aus: Sie waren nicht bereit, Verhandlungen zu führen und bestrafte die am Verband beteiligten Arbeiter mit Aussperrungen.

### Von der Strohindustrie zur Hutgeflechtindustrie (ab 1918)

Wie bereits aufgezeigt, wurde in der Industrie seit der Einführung der Geflechtmaschinen das Rohmaterial Stroh allmählich durch Kunstfasern ersetzt. Im Jahre 1918 erhielt die Industrie einen Namen, der dieser Umstellung Rechnung trug. Der 1916 gegründete «Verein Aargauischer Strohindustrieller», der 19 Unternehmen als Gründungsmitglieder verzeichnete, wurde in «Verband Aargauer Hutgeflechtfabrikanten» (VAHF) umbenannt.<sup>62</sup> Die Organisation der Firmen in einem Dachverband drängte sich aufgrund der erschwerten Wirtschaftslage während des Ersten Weltkrieges auf. Die Beschaffung der Rohstoffe sowie der Export der Produkte

wurden durch die Blockierung der Handelswege erschwert. Ziel des Vereins war nach Helfer, «im Namen aller Mitglieder mit den entsprechenden Rohmateriallieferanten gute Lieferkonditionen auszuhandeln.»<sup>63</sup> Diese Zusammenarbeit zahlte sich im Laufe des Ersten Weltkrieges aus. In der Saison 1917/18 konnte eines der besten Geschäftsergebnisse in der Geschichte der Industrie verzeichnet werden. Das totale Volumen der Exporte belief sich nach den Angaben von Helfer auf rund 48 Millionen Schweizerfranken.<sup>64</sup> Dafür war nicht nur der Zusammenschluss der Industriellen verantwortlich. Der Abbruch der Handelsbeziehungen unter den kriegsführenden Nationen eröffnete den Aargauer Unternehmen einen neuen lukrativen Geschäftszweig: Der Zwischenhandel mit den Rohmaterialien Hanf, Bast und Tussahseide. Die Monopolstellung während den Kriegsjahren hatten einen grösseren Einfluss auf den positiven Geschäftsgang als der Absatz der in Wohlen gefertigten Produkte.<sup>65</sup> Doch die erfolgreiche Zusammenarbeit während des Krieges kann trotzdem als wichtige Voraussetzung der Gründung des «Verbandes Aargauischer Hutgeflechtproduzenten» gesehen werden.

Der Zusammenschluss der Firmen zu einem Verband zeugt auch von der Etablierung eines gemeinsamen Selbstverständnisses der Branche. Zwar gab es in der Geschichte der Industrie vereinzelt Zusammenarbeit, wie das koordinierte Auftreten an den Landesausstellungen, doch erst mit der Gründung des Verbandes erhielt die Industrie ein Organ, welches sie gegen Aussen als Einheit repräsentierte. Der Gedanke der Vereinheitlichung – auch gegen Innen – war bei diesem Zusammenschluss ein wichtiger Aspekt: Im Verband wurden nicht nur preis- und verkaufspolitische Anliegen besprochen, sondern auch eine gemeinsame Arbeitgeberpolitik definiert.<sup>66</sup> Dies gab den Mitgliederfirmen eine gestärkte Position bei den Verhandlungen mit dem eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement und den Gewerkschaften. Die Hutgeflechtproduzenten gerieten nämlich zur Zeit der grossen sozialen Auseinandersetzungen in der Schweiz von beiden Seiten unter Druck. Das Erstarken der Arbeiterbewegung führte 1917 auch in Wohlen zur Gründung einer Gewerkschaft. Zwar kam es zu keinen Streiks, doch die «Christlich-soziale Gewerkschaft Wohlen» setzte sich immer nachdrücklicher für die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse ein.<sup>67</sup> Zwar akzeptierte der Verband die Gewerkschaft nicht als Ansprechpartner und verweigerte Verhandlungen, doch den Lohnforderungen wurde 1919 schliesslich nachgegeben. Sie wurden von Seiten des Verbandes als «freiwillige Lohnvereinbarungen» deklariert – ein taktisches Vorgehen, das den Einfluss der Gewerkschaft negieren sollte.<sup>68</sup> Die Vernetzung im Verband verlieh

den Mitgliederfirmen einen grösseren Handlungsspielraum im Falle von Auseinandersetzungen mit Arbeitern. Im Nachlass des VAHF finden sich etliche Zirkulare, welche die Mitgliederfirmen vor «aufrührerischen» Arbeitern warnte. Beispielsweise werden im Zirkular Nr. 1314 vom 17. November 1931 fünf Arbeiterinnen genannt, welche in Folge Lohndifferenzen ihre Arbeit niedergelegt haben. Die Mitgliederfirmen werden aufgefordert, «diese Arbeiterinnen bis zur Klärung des Streitfalls unter keinen Umständen einzustellen.»<sup>69</sup>

Die Arbeiter erhielten Unterstützung von nationaler Ebene. Aufgrund des starken sozialen Druckes, welcher insbesondere im Landesstreik von 1918 zum Ausdruck kam, wurde um 1919 das Fabrikgesetz revidiert. Die Situation der Arbeiter sollte sich durch die Einführung der 48-Stunden Woche verbessern. Allerdings erreichte der VAHF durch Gesuche beim Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement eine Sonderregelung, welche die Arbeitszeit während der saisonalen Hochphase auf 52 Stunden erlaubte.<sup>70</sup> Dieses Entgegenkommen von Seiten des Volkswirtschaftsdepartements verweist auf den hohen Stellenwert, welcher der Hutgeflechtindustrie von nationaler Seite zugesprochen wurde.

Die Bedingungen der Arbeiter in der Hutgeflechtindustrie hatten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht merklich verbessert. Zwar erwähnt Helfer, dass die Arbeiter der Mitgliederfirmen des VAHF seit 1918 freiwillig in einer Arbeitslosenkasse versichert waren, doch weitere Verbesserungen in der Situation der Arbeiter liessen noch einige Jahre auf sich warten.<sup>71</sup>

### Die Hochphase der Hutgeflechtindustrie

Nach dem Ersten Weltkrieg brach das Exportvolumen der Hutgeflechtindustrie vorübergehend um fast die Hälfte ein. Dieser Rückgang ist laut Helfer vor allem auf den Wegfall des Zwischenhandels mit Rohstoffen durch die Öffnung der Handelswege und den dadurch verursachten Zerfall der Preise zurückzuführen.<sup>72</sup> Der Export der eigenen Produkte stieg ab 1920 – mit Ausnahme von zwei schlechten Jahren – stetig an, bis im Jahr 1930 der Höhepunkt von einem Exportvolumen von über 50 Millionen Schweizerfranken erreicht wurde. Die Jahre zwischen 1917 und 1930 können als Goldene Jahre der Hutgeflechtindustrie bezeichnet werden. Prachtvolle Villen und imposante Verwaltungsgebäude, wie beispielsweise dasjenige der Firma Georges Meyer & Co AG, zeugen in Wohlen und im Seetal bis heute von den guten Geschäften der damaligen Zeit. 1929 erlangte der VAHF mit 29 Mitglieder-Firmen, welche im Jahresdurchschnitt insgesamt rund 3650 Arbeiter beschäftigten, seine maximale Grösse.

Der Erfolg ist unter anderem auf die Entwicklung neuer Materialien zurückzuführen. Um die Abhängigkeit der Preisentwicklungen im Rohstoffmarkt möglichst gering zu halten, begannen die Fabrikanten ab 1917 auf inländische Rohstoffe der Viscose-Gesellschaft in Emmenbrücke zu setzen. Die in Emmenbrücke kreierten Kunstfasern stiessen in der Modebranche der damaligen Zeit auf positive Resonanz.<sup>73</sup> Ein weiteres Erfolgsprodukt wurde der Überlieferung nach von Rudolf Isler, Teilhaber der Firma J. Isler & Co. AG, entwickelt: Er liess Hanffasern mit schmal geschnittenen Cellophanbändchen umwinden und nannte das Produkt Pedaline. Die aus dieser Verbindung entstandene Faser erlaubte eine intensivere Farbgebung und war gut lagerbar.<sup>74</sup> Pedaline wurde in der Zwischenkriegszeit zum begehrtesten Grundmaterial der Hutgeflechte. Die Unternehmer investierten in dieser Zeit auch ständig in ihre Infrastruktur. Die Umstellung auf neue Materialien, welche im Vorwerk in den Fabriken selbst hergestellt und veredelt wurden, bevor die Verarbeitung zu Geflechtem erfolgte, erforderte Vergrößerungen des Maschinenparks. Helfer dokumentiert, dass 1929/30 insgesamt 19 Bauvorlagen für die bauliche Erweiterung oder Neubauten eingereicht wurden.<sup>75</sup>

### Das Ende des stabilen Wachstums

Die 15-jährige Phase des relativ stabilen Wachstums endete 1931 jäh. Die Folgen der Weltwirtschaftskrise und die daraus resultierende sinkende Nachfrage nach Luxusprodukten stürzten die Hutgeflechtindustrie in eine Rezession.<sup>76</sup> An die Erfolge um 1929 konnte die Industrie nie mehr anknüpfen. Daran war nicht zuletzt der grosse Konkurrenzkampf zwischen den Verbandsmitgliedern schuld. Der Verband repräsentierte gegen Aussen eine Einheit, die er in seinem Innern nie erreichte; zu tief war das Konkurrenzdenken in den einzelnen Unternehmen verankert. Davon zeugen unzählige in Protokollen des VAHF dokumentierte Verstösse gegen die gemeinsam beschlossene Preispolitik.<sup>77</sup> Ende der 1920er Jahre stiessen die Fabrikanten jeweils Ende Saison ihre Lager zu günstigen Preisen ab und versuchten so, noch möglichst viel Material zu verkaufen. Helfer ortet in diesem internen Preiskampf einen der Hauptfaktor für die Krise der Hutgeflechtindustrie.<sup>78</sup> Der Verband reagierte auf diese fatalen Preisunterbietungen mit der Festlegung von Bussen. Auch die Erhöhung der Maximalbussen im Jahr 1930 auf 20'000 Franken konnten den selbstzerstörerischen Preiskampf unter den Firmen nicht dauerhaft beseitigen. Als 1937 der grösste Hutgeflechthersteller, die Georges Meyer AG, aus dem Verband austrat und sich von den Preisvereinbarungen befreite, wurden die Massnahmen des VAHF zunehmend wirkungsloser. Neben der in-

ländischen Konkurrenz, wuchs auch die ausländische Konkurrenz immer stärker. Neuheiten – wie das Pedaline – wurden von der asiatischen Konkurrenz immer schneller kopiert und zu günstigeren Konditionen produziert.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verschlechterte sich die Situation der Aargauer Hutgeflechtindustrie weiter. Anders als während des Ersten Weltkrieges konnte man keinen Profit aus der Verknappung der Rohstoffe ziehen. Die Nachfrage aus den USA und Kanada kompensierten die Einfuhrbeschränkungen aus England und Frankreich zwar in den ersten Kriegsjahren, doch viele Firmen fühlten sich gezwungen, ihre Produkte der Nachfrage der Kriegssituation anzupassen. Beispielsweise stellte die Firma Stäger & Co AG aus Villmergen Tarnnetze für die Armee und Lawinenseile aus Hanf her.<sup>79</sup> Die Firma Gebrüder Dreifuss AG konnte aufgrund der jüdischen Firmenleitung nicht mehr in von Deutschland besetzte Länder exportieren.<sup>80</sup> Sie begannen mit der kleinen Firma Cellpack Verpackungsmaterial herzustellen und kehrten nach dem Krieg nicht mehr in die Hutgeflechtindustrie zurück. Da die Kriegsjahre auf eine bereits neun Jahre andauernde schwache Konjunktur der Hutgeflechtindustrie folgten, konnten viele kleinere Betriebe auf keine Reserven zurückgreifen. Um 1946 zählte der VAHF nur noch 19 Mitglieder, die Anzahl der Angestellten ging auf durchschnittlich rund 1875 zurück.<sup>81</sup>

Der Aufschwung nach Kriegsende war von kurzer Dauer, die schnellen Wechsel in der Modeindustrie führten zu einer raschen Folge von guten und schlechten Jahren. Neben dem erneuten Erstarken der ausländischen Konkurrenz erschwerte die Steigerung der Produktionskosten den Aufstieg der aargauischen Hutgeflechtindustrie, so sozialpolitische Schutzmassnahmen die Situation der Arbeiter verbesserten: Bezahlte Ferien und Vergütung des obligatorischen Militärdienstes wurden den Arbeitern der Hutgeflechtindustrie seit 1930 zugesprochen. 1946 kam es nach langen Verhandlungen zum Abschluss eines Generalarbeitsvertrages, der die Löhne sowie Kündigungsfrist und Ferienanspruch festschrieb und 1948 kam die AHV dazu,<sup>82</sup> was die Lohnkosten erhöhte.

Aufgrund der guten Wirtschaftslage in der Schweiz wurden die Arbeitskräfte ab Mitte 1950er Jahre zunehmend knapp. Gut qualifizierte Arbeitnehmer wanderten in andere aufstrebende Industrien ab, die höhere Löhne bezahlten. War der Saisoncharakter der Industrie aufgrund der tieferen Lohnkosten sowie der grossen Verfügbarkeit von Arbeitskräften im Winter früher noch ein Vorteil, wurde er nun zu einem grossen Nachteil. Helfer zitiert aus einem Jahresbericht von 1956, dass es immer schwieriger werde, den Personalbestand im Herbst wieder zu ergänzen.<sup>83</sup> Eine Linderung

dieses Problems brachten die Fremdarbeiter, welche zunehmend angestellt wurden und ab 1962 rund einen Drittel der Belegschaft stellten. Um den Bedarf an Arbeitern abdecken zu können, waren Anhebungen der Löhne unvermeidlich. Zwischen 1940 und 1960 verdreifachten sich die Stundenlöhne der Fabrikarbeiter und befanden sich nun auf einem ähnlichen Niveau wie in anderen Produktionszweigen der Textilindustrie.<sup>84</sup> Nur Spuhlerinnen – Arbeiterinnen im Vorwerk – erhielten durchschnittlich weniger Lohn als die Arbeiterinnen der gesamten Textilindustrie.<sup>85</sup>

Um der Abwanderung von Arbeitern und Fachkräften vorzubeugen, sah sich die Industrie gezwungen, immer mehr Arbeitskräfte ganzjährig zu beschäftigen. Im Sommer wurden aus diesem Grund weitere Produkte aus Geflechtem sowie Stapelware produziert.

Aus einer Tabelle, welche die Minimalgrundlöhne der Arbeiter um 1952 aufführte, sind die verschiedenen Tätigkeiten ersichtlich, welche in den Fabriken der Hutgeflechtindustrie vorgenommen wurden<sup>86</sup>: Im Vorwerk, also der Produktion der Materialien, welche für die Herstellung der Geflechte verwendet wurden, sind folgende Arbeiten verzeichnet: Schneiden, Spulen, Winden, Zwirnen und Umwinden, Gimpenfabrikation, Erbreitern und Falten. Sie bezeichnen die Tätigkeiten, welche an den Maschinen vorgenommen werden mussten. An den Maschinen, beschäftigten sich die Arbeiter mit Trüllen, Weben, Nähen, Chemnitzen herstellen und Ausrüsten. Weitere verzeichnete Arbeiten, die sich vor allem auf die Veredelung von Geflechtem und Agréments bezogen, waren Färben und Handarbeit. Meist wurde den ganzen Tag dieselbe Arbeit verrichtet. Die Geflechte sowie die Vorprodukte hatten eine vorgegebene Länge. Sobald diese erreicht war, musste die Maschine neu bestückt werden, wofür die Arbeiter ebenfalls zuständig waren. Ein fertiges Geflecht, das der vorgeschriebenen Länge entsprach, wurde «Stücki» genannt. Vielfach wurden die Arbeiter nach der Anzahl Stücki bezahlt, die sie an einem Tag hergestellt hatten. Vor Feierabend mussten sie die Stücki in der Ferggerei abliefern, wo das Resultat verzeichnet wurde. Diese einfachen Arbeiten wurden von angelernten Arbeitskräften ausgeführt.<sup>87</sup>

Angeleitet und überwacht wurden sie von den Saalmeistern, bei denen es sich um qualifizierte Arbeiter wie Mechaniker oder Einrichter handelte. Die Geflechtmaschineneinrichter mussten neue Geflechte kreieren und die Spulen der Maschine schliesslich so einstellen, dass das entsprechende Muster resultierte.<sup>88</sup> Um den Bedarf an qualifizierten Arbeitern weiterhin decken zu können, schuf der VAHF um 1956 einen dreijährigen, offiziell anerkannten Lehrberuf.<sup>89</sup> Der Verband unternahm grosse Anstrengungen, um

junge und talentierte Arbeitskräfte für die Hutgeflechtindustrie zu gewinnen. Trotzdem konnten bis 1970 nur gerade 17 Lehrlinge ausgebildet werden. Helfer interpretiert dies als Zeichen dafür, dass die Hutgeflechtindustrie in der Bevölkerung bereits als nicht sehr zukunftsträchtige Branche wahrgenommen wurde.<sup>90</sup> Auch Dubler erwähnt, dass die «dominierende Rolle der alten Strohindustrie» in den Nachkriegsjahren immer mehr in Frage gestellt wurde.<sup>91</sup> Die Fabrikantenfamilien genossen nach wie vor ein Ansehen in der Bevölkerung, doch ging ihr Einfluss zurück. Andere Industriezweige siedelten sich in Wohlten an und die Abhängigkeit der Erwerbstätigen von der Hutgeflechtindustrie in der Region nahm ab.

Neben der Arbeiterschaft waren für die Hutgeflechtindustrie weiterhin kaufmännische Angestellte und Handelsreisende tätig. Welchen Umfang diese administrative Abteilung hatte, ist aus den vorhandenen Publikationen nicht ersichtlich.

Neben den wirtschaftlichen Gründen für einen langsamen Niedergang der Hutgeflechtindustrie, kam der Wandel in der Mode als entscheidender Faktor dazu: Die Bedeutung des Hutes nahm seit den frühen 60er Jahren immer mehr ab. Rudolf Isler, ehemaliger Teilhaber der J. Isler & Co AG führte dies auf den Wandel im Lebensstil zurück:

«Huttragen auf einer Vespa, Huttragen im Austin Mini oder im VW Käfer, Huttragen auf gelocktem, dauergewelltem oder toupierten Haar wurde immer unpraktischer und sinnloser, und die althergebrachte Meinung, der Hut sei für die elegante Dame das notwendige Tüpfchen auf dem i, verlor seine Bedeutung und Berechtigung.»<sup>92</sup>

Der Verband setzte ab 1950 mehr Mittel für die Werbung ein. Neben der Mitorganisation von Hutmodeschauen und der Mitarbeit an der schweizerischen Exportzeitschrift «Textiles Suisses», beteiligte sich der VAHF an ausländischen Werbeaktionen und übernahm 1960 das Sekretariat der Organisation «Vereinigung für die schweizerische Damenhutpropaganda».<sup>93</sup> Diese Aufwendungen schienen sich zwischen 1957 und 1965 zu lohnen – zum letzten Mal in der Geschichte der Hutgeflechtindustrie nahmen die Exportzahlen zu.

### Der endgültige Niedergang

Ein Zusammenspiel verschiedenster Faktoren führte zum Niedergang der Hutgeflechtindustrie, welcher ab Mitte der 1960er Jahre einsetzte. Nach Jahren starker Konjunkturschwankungen, endeten



Aufschwung und Wachstum ab 1965. Die Rentabilität der Branche sank, sodass es Anfangs 1970er Jahre gemäss Branchenverband nicht mehr möglich war, die Preise produktionskostendeckend anzusetzen.<sup>94</sup> Zwölf Mitglieder blieben dem VAHF nach 1966 noch erhalten. Sie diversifizierten zunehmend und stellten weitere Produkte aus Geflechtem, wie beispielsweise Geschenkbänder und Dekorartikel her. 1972 änderte der VAHF seinen Namen erneut und strich das Wort «Hut» aus der Bezeichnung. Bevor der «Verband aargauischer Geflechthersteller» 1974 aufgelöst wurde, reduzierte sich die Anzahl seiner Mitglieder auf neun. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Firmen noch insgesamt 324 Angestellte beschäftigt.<sup>95</sup> Zwei der grossen Traditionsunternehmen Georges Meyer AG und M. Bruggisser & Co schlossen in diesem Jahr ihre Produktionsstandorte. J. Isler & Co AG und Otto Steinmann AG bestanden bis in die 1990er Jahre, wobei letzteres Unternehmen die Produktion bereits Ende 1970er Jahre auf Dekorbänder umgestellt hatte. Das kleine Unternehmen Tressa AG in Villmergen existiert als einziges noch. Der Unternehmer Thomas Fischbach, selber der Nachkomme einer Fabrikantenfamilie, übernahm die alten Maschinen der insolventen Firmen und stellte weiterhin aus Interesse und Leidenschaft Hutgeflechte her. Sein Sohn übernahm den kleinen Betrieb und produziert bis heute Geflechte für einen Nischenmarkt.

### Die Erinnerung an die Hutgeflechtindustrie

In Wohlen besteht noch eine lebendige Erinnerungskultur, welche die geschichtsträchtige Stroh- und Hutgeflechtindustrie vor dem Vergessen bewahrt. Viele Bauten zeugen noch von der Industriegeschichte. Einige der ehemaligen Verwaltungsgebäude und Fabrikationshallen wurden in den letzten 20 Jahren unter Schutz gestellt und sorgfältig restauriert. Das Erbe der Strohindustrie wird auch im einzigen Museum der Gemeinde gewürdigt. Das Freiämter Strohmuseum wurde 1973 von Nachkommen der Fabrikantenfamilien initiiert. Wie der Beschrieb auf der Gemeindehomepage zeigt, fokussiert die Repräsentation der Geschichte im Museum auf das Handwerk der Strohflechterei im 19. Jahrhundert:

Das Eintauchen in die vergangene Zeit der Hutmode bietet Einzigartiges: In keiner anderen Region der Welt sind im 19. Jahrhundert solch feine Hutgarnituren hergestellt worden wie im aargauischen Freiämter. Stroh, dieses bescheidene Material, war zwei Jahrhunderte lang Grundlage eines blühenden Wirtschaftszweiges in dieser Gegend. Was als bescheidene Heimarbeit begonnen hatte, entwickelte sich im 20. Jahrhundert zur exportorientierten Hut-

geflechtindustrie. Dank Kreativität und grossem Geschick wurden aus Stroh, oft in Verbindung mit weiteren Rohmaterialien wie Rosshaar, Seide, Hanf und Baumwolle, nicht nur Geflechte, sondern auch Gewebe, Spitzen, Ornamente und Garnituren von verblüffender Schönheit hergestellt, welche in der Hutindustrie weltweiten Absatz fanden.<sup>96</sup>

In der Dauerausstellung des Freiämter Strohmuseums werden einige Merkmale der Strohindustrie wie Heimarbeit, weltweiter Handel und die Modeindustrie vorgestellt. Die präsentierten Objekte setzen sich zu einem grossen Teil aus einfachen Werkzeugen und Erzeugnissen der Handarbeit zusammen. Das Ziel der Präsentation der Objekte ist das Erzeugen einer Faszination für die arbeitsaufwendigen Flechtereien und die grosse Geschicklichkeit, welche ihre Herstellung erforderte. Zwar wird der Aufbau eines weltweiten Handels aufgezeigt sowie zwei Flechtmaschinen ausgestellt, doch die Geschichte nach der Umstellung auf die Manufaktur erhält kaum Platz in der Ausstellung. Überhaupt bietet das Museum kaum Anknüpfungspunkte für eine kritische Auseinandersetzung mit der Wirtschaftsgeschichte und die Thematisierung von sozialhistorischen Aspekten fehlt gänzlich. Das Freiämter Strohmuseum ist nach der Definition des Kulturwissenschaftlers Walter Leimgruber als typisches Heimatmuseum zu klassifizieren, das eine «nostalgische Sicht auf eine dörflich-vorindustrielle Vergangenheit»<sup>97</sup> vermittelt.

Im letzten Jahr wurde beschlossen, die Dauerausstellung des Museums zu renovieren und in der denkmalgeschützten Villa der Fabrikantenfamilie Isler unterzubringen, welche zu diesem Zweck renoviert wurde. Dabei soll nicht nur die Szenographie und Präsentation der Objekte der Aktualität angepasst werden, sondern die Inhalte der Dauerausstellung komplett überarbeitet werden. Die 177 anwesenden Ortsbürger bewilligten in der Versammlung vom 17. August 2011 den Kredit von 4.573 Millionen Franken ohne Gegenstimme.<sup>98</sup> Die grosse Zustimmung für das Projekt ist ein Zeugnis für die Wertschätzung, welche der Geschichte der Industrie in der Gemeinde entgegengebracht wird.

Und nicht zuletzt ist die Erinnerung an die Hutgeflechtindustrie im kommunikativen Gedächtnis<sup>99</sup> der Region noch stark verankert. Es stellte keine Schwierigkeit dar, Zeitzeugen ausfindig zu machen, da viele ältere Einwohner Auskunft darüber geben können, wer noch in der Hutgeflechtindustrie tätig war. In einigen Unternehmen haben sich die Kontakte unter den Angestellten teilweise bis heute erhalten. Die ehemaligen Angestellten gaben breitwillig Auskunft über ihre Erfahrungen in der Hutgeflechtin-

dustrie. Interessanterweise kommen in diesen Erzählungen relativ wenig kritische Aspekte der Geschichte der Hutgeflechtindustrie zur Sprache, im Gegenteil: Aus vielen Aussagen spricht der Stolz, in einer speziellen und geschichtsträchtigen Branche tätig gewesen zu sein. Auf den weiteren Seiten dieser Arbeit soll untersucht werden, welche Faktoren trotz der mangelhaften Arbeitsbedingungen zur Bildung dieses Berufsstolzes und der grossen Identifikation mit den Unternehmen auf der individuellen Ebene der Zeitzeugen beigetragen haben.

- 1 Dubler, Anne-Marie: Textilindustrie, in: HLS Historisches Lexikon der Schweiz. url: <http://hls-dhs-dss.ch> (zuletzt aufgerufen am 01.06.2012.)
- 2 Walter Carrodi erwähnt im Vorwort seiner Dissertation «Die Schweizerische Hutgeflecht-Industrie» von 1924, dass «der Ausdruck Strohindustrie [...] viel gebräuchlicher ist.» Er entscheidet sich trotzdem, die Bezeichnung «Hutgeflechtindustrie» zu verwenden, da sie ihm «richtiger und umfassender» erscheint, da die Industrie «nicht mehr mit Stroh, sondern eine Reihe anderer Stoffe, vor allem Kunstseide und Hanf, verarbeitet.»
- 3 Vgl. Rodel, Gottlieb: Die Anfänge und die Entwicklung der Strohindustrie. Separatabdruck aus der Freiamter Zeitung. Wohlen 1934, S. 63.
- 4 Lehmann, Hans: Die aargauische Strohindustrie. Mit besonderer Berücksichtigung des Kantons Luzern. Ein Beitrag zur Geschichte derselben. Aarau 1896.
- 5 Carrodi, Walter: Die Schweizerische Hutgeflecht-Industrie (Strohindustrie), Wädenswil 1924.
- 6 Folgende drei Zeitungspublikationen sind als Separatdrucke erschienen: Rodel, Gottlieb: Ein Beitrag zur Geschichte der Freiamter Strohflechtereier Wohlen 1923. Rodel, Gottlieb: Die Anfänge und die Entwicklung der Strohindustrie. Separatabdruck aus der Freiamter Zeitung. Fahrwangen 1934. Rodel, Gottlieb: Die Strohindustrie im aargauischen und luzernischen Seetal. Separatdruck aus der Heimatkunde für das Seetal. Nr. 24. Fahrwangen 1950.
- 7 Rodel, Gottlieb: Von der alten Freiamter Stroh-Handflechtereier zur modernen Hutgeflechtindustrie. Separatdruck mit Ergänzungen aus dem SVF-Fachorgan Textilveredlung 14 (1959).
- 8 Dubler, Anne-Marie: Bevölkerung und Wirtschaft vom 14. bis zum 20. Jahrhundert. Die Gemeinde im 19. und 20. Jahrhundert, in: Wohlen. Geschichte von Recht, Wirtschaft und Bevölkerung. Aarau 1975, S. 283 – 675.
- 9 Strohzeiten. Geschichte und Geschichten der aargauischen Strohindustrie. Hg. v. Dieter Kuhn, Anton Wohler, Marcela Hohl et al. Aarau 1991.
- 10 Helfer, Monique: Eine Industrie nimmt den Hut. Aufschwung, Krisen und Untergang in der aargauischen Hutgeflechtindustrie zwischen 1800 und 1974. Bern 2010.
- 11 Walter Carrodi nennt unter anderem die Umgebung von Florenz, Middle Essex in England, Hennegau in Belgien, den Schwarzwald sowie in der Schweiz die Gegenden in den Kantonen Freiburg und Tessin als Herkunftsorte des traditionellen Strohflechtens. Vgl. Carrodi: Die Schweizerische Hutgeflecht-Industrie, S. 15ff.
- 12 Vgl. Carrodi, Walter: Die Schweizerische Hutgeflecht-Industrie, S. 11.
- 13 Rodel, Gottlieb: Von der alten Freiamter Strohflechtereier, S. 3.
- 14 Vgl. Dubler: Bevölkerung und Wirtschaft vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, S. 532.
- 15 Vgl. Dubler: Bevölkerung und Wirtschaft vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, S. 393.
- 16 Vgl. Dubler: Bevölkerung und Wirtschaft vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, S. 347.
- 17 Vgl. Kuhn, Dieter: Geschichte und Geschichten, in: Strohzeiten. Geschichte und Geschichten der aargauischen Strohindustrie. Hg. v. Dieter Kuhn et al. Aarau 1991, S. 19.
- 18 Zitiert nach Carrodi, Walter: Die Schweizerische Hutgeflecht-Industrie, S. 31.
- 19 Vgl. Dubler: Bevölkerung und Wirtschaft vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, S. 535.
- 20 Vgl. Ebd., S. 538.
- 21 Vgl. Lehmann: Strohindustrie, S. 21.
- 22 Vgl. Ebd., S. 34ff.
- 23 Vgl. Helfer, Monique: Eine Industrie nimmt den Hut, S. 18.
- 24 Vgl. Carrodi, Walter: Die Schweizerische Hutgeflecht-Industrie, S. 36.
- 25 Vgl. Carrodi, Walter: Die Schweizerische Hutgeflecht-Industrie, S. 39.
- 26 Vgl. Rodel, Gottlieb: Ein Beitrag zur Geschichte der Freiamter Strohflechtereier, S. 10.
- 27 Vgl. Carrodi, Walter: Die Schweizerische Hutgeflecht-Industrie, S. 42.
- 28 Vgl. Carrodi, Walter: Die Schweizerische Hutgeflecht-Industrie, S. 43.
- 29 Vgl. Kuhn, Dieter: Geschichte und Geschichten, in: Strohzeiten. Geschichte und Geschichten der aargauischen Strohindustrie, S. 46.
- 30 Ebd., S. 49.
- 31 Vgl.: Firmentafel, in: Dubler/Siegrist: Wohlen, S. 642.
- 32 Rodel, Gottlieb: Ein Beitrag zur Geschichte der Freiamter Strohflechtereier, S. 14.
- 33 Vgl. Kuhn, Dieter: Strohflechtereier, in: HLS Historisches Lexikon der Schweiz. url: <http://hls-dhs-dss.ch/index.php> (zuletzt aufgerufen am 30.05.2012).
- 34 Rodel, Gottlieb: Von der alten Freiamter Stroh-Flechtereier zur modernen Hutgeflechtindustrie, S. 27.
- 35 Vgl. Dubler: Bevölkerung und Wirtschaft vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, S. 557.
- 36 Vgl. Ebd., S. 553.
- 37 Vgl. Wohler, Anton: Materialien und Techniken, in: Dieter Kuhn et al. (Hg.). Strohzeiten. Geschichte und Geschichten der aargauischen Strohindustrie. Aarau 1991, S. 110.
- 38 Vgl. Dubler: Bevölkerung und Wirtschaft vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, S. 553.
- 39 Vgl. Wohler, Anton: Materialien und Techniken, S. 100.
- 40 Helfer, Monique: Eine Industrie nimmt den Hut, S. 27.
- 41 Helfer, Monique: Eine Industrie nimmt den Hut, S. 20.
- 42 Zitiert nach: Lehmann: Strohindustrie, S. 61.
- 43 Stäger, Robert: Freiamt, in: Erbe und Auftrag, Baden 1953. S. 378.
- 44 Vgl. Rodel: Von der alten Freiamter Stroh-Flechtereier, S. 33.
- 45 Dubler: Bevölkerung und Wirtschaft vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, S. 557.
- 46 Vgl. Ebd., S. 559.
- 47 Vgl. Kuhn, Dieter: Geschichte und Geschichten, in: Dieter Kuhn et al. (Hg.). Strohzeiten. Geschichte und Geschichten der aargauischen Strohindustrie, S. 64.
- 48 Vgl. Dubler: Bevölkerung und Wirtschaft vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, S. 579.
- 49 Vgl. Ebd., S. 577.
- 50 Vgl. Ebd., S. 576.
- 51 Vgl. Hohl: Arbeitsbedingungen und Arbeitsbeziehungen, S. 129.
- 52 Vgl. Studer, Brigitte: Fabrikgesetze, in: HLS Historisches Lexikon der Schweiz. url: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13804.php> (zuletzt aufgerufen am 05.06.2012).
- 53 Zitiert nach: Hohl, Marcela: Arbeitsbedingungen und Arbeitsbeziehungen, in: Dieter Kuhn et al. (Hg.). Strohzeiten. Geschichte und Geschichten der aargauischen Strohindustrie. Aarau 1991, S. 129.
- 54 Dubler: Bevölkerung und Wirtschaft vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, S. 551.
- 55 Ebd.
- 56 Vgl. Ebd., S. 412 und S. 418.
- 57 Vgl. Anhang Tabelle «Gemeindeammänner seit 1803» Dubler/Siegrist: Wohlen, S. 639.
- 58 Vgl. Kuhn, Dieter: Geschichte und Geschichten, S. 45.
- 59 Vgl. Lehmann: Strohindustrie, S. 61.
- 60 Dubler/Siegrist: Bevölkerung und Wirtschaft vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, S. 425.
- 61 Hohl, Marcela: Arbeitsbedingungen und Arbeitsbeziehungen, S. 136.
- 62 Vgl. Helfer, Monique: Eine Industrie nimmt den Hut, S. 51.
- 63 Helfer, Monique: Eine Industrie nimmt den Hut, S. 58.
- 64 Ebd., S. 38.
- 65 Ebd., S. 39.
- 66 Ebd., S. 58.
- 67 Hohl, Marcela: Arbeitsbedingungen und Arbeitsbeziehungen, S. 141.
- 68 Vgl. Hohl, Marcela: Arbeitsbedingungen und Arbeitsbeziehungen, S. 141.
- 69 Nachlass des Verbandes Aargauischer Hutgeflechtfabrikanten. Staatsarchiv Aargau. Zwa 1987.0030/0054.
- 70 Vgl. Hohl, Marcela: Arbeitsbedingungen und Arbeitsbeziehungen, S. 132.
- 71 Vgl. Helfer, Monique: Eine Industrie nimmt den Hut, S. 68.
- 72 Vgl. Ebd., S. 41.
- 73 Wohler, Anton: Materialien und Techniken, S. 100.
- 74 Ebd., S. 101.
- 75 Vgl. Helfer, Monique: Eine Industrie nimmt den Hut, S. 45.
- 76 Vgl. Ebd., S. 45.
- 77 Vgl. Helfer, Monique: Eine Industrie nimmt den Hut, S. 59.
- 78 Ebd., S. 59.

- 79 Vgl. Kuhn, Dieter: Geschichte und Geschichten, S. 73.
- 80 Vgl. Ebd., S. ??
- 81 Vgl. Helfer, Monique: Eine Industrie nimmt den Hut, S. 76 und Tabelle «Belegschaftszahlen der Firmen des VAHF» im Anhang.
- 82 Vgl. Helfer, Monique: Eine Industrie nimmt den Hut, S. 63.
- 83 Vgl. Ebd. S. 74.
- 84 Vgl. Ebd., S. 64.
- 85 Vgl. Hohl, Marcela: Arbeitsbedingungen und Arbeitsbeziehungen, S. 127.
- 86 Vgl. Helfer, Monique: Eine Industrie nimmt den Hut, S. 82.
- 87 Die Arbeitsabläufe in den Betrieben wurden von zahlreichen Zeitzeugen erläutert. Vgl. Transkript des Gespräches mit Hans Wanner vom 27.10.2011, S. 9/ S. 11/ S. 15.
- 88 Angaben aus den Zeitzeugengesprächen. Vgl. Transkript des Gesprächs mit Hans Wanner vom 27.10.2011, S. 3.
- 89 Vgl. Helfer, Monique: Eine Industrie nimmt den Hut, S. 83.
- 90 Helfer, Monique: Eine Industrie nimmt den Hut, S. 85.
- 91 Dubler: Bevölkerung und Wirtschaft vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, S. 589.
- 92 Isler, Rudolf J.: Es war einmal. Einleitung, in: Dieter Kuhn et al. (Hg.). Strohzeiten. Geschichte und Geschichten der aargauischen Strohindustrie. Aarau 1991, S. 10.
- 93 Helfer, Monique: Eine Industrie nimmt den Hut, S. 89.
- 94 Vgl. Helfer, Monique: Eine Industrie nimmt den Hut, S. 75.
- 95 Vgl. Ebd., S. 76 und Tabelle «Belegschaftszahlen der Firmen des VAHF» im Anhang
- 96 Url: <http://www.wohlen.ch/de/tourismus/strohmuseum/> (zuletzt angesehen am 04.07.2012).
- 97 Grossenrieder, Beat: Manchmal haben Spinner die bessere Nase. Laut Walter Leimgruber müssen Lokalmuseen vermehrt aktuelle Zeitfragen thematisieren, in: NZZ, Ausgabe vom 16.07.2011. unter: url <http://www.nzz.ch/wissen/bildung/manchmal-haben-Itspin-nergt-die-bessere-nase-1.17358424> (zuletzt angesehen am 13.08.2012.).
- 98 Ferraro, Leo: Ein historischer Tag für Wohlen. Ortsbürger stehen wie eine Wand hinter dem neuen Strohmuseum, in: Wohler Anzeiger. Ausgabe vom 19. August 2011, S. 25.
- 99 Die Begriffe des kulturellen und kommunikativen Gedächtnisses werden im Kapitel 3.1.1 erläutert.